Rev H R Voth

Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

35. Jahrg. | Scottdale, Pa., 18. Dezember 1912. | No. 51.

Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

Ps. 34, 2—6.

Ich will den Herrn loben allezeit; sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein.

Meine Seele soll sich rühmen des Herrn, daß es die Elenden hören, und sich freuen.

Preiset mit mir den Herrn und lasset uns mit einander seinen Namen erhöhen.

Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir, und errettete mich aus aller meiner Furcht.

Welche ihn ansehen und anlaufen, deren Angesicht wird nicht zu Schanden.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Große Freude.

Herz, freu dich, daß sich dir der Heiland auch gibt,
Er ist dir geboren;
Du wareſt verloren,
Auch du bist in Jesu vom Vater geliebt.
So sing ihm darob ein gläubiges Lob.
Der Heiland ist dein,
So sei du auch sein.

Schon von der Geburt an ist Jesus mein Heil:
Denn ich war verloren.
Seitdem ich geboren;
Mein Glaube nimmt für sich den eigenen Teil.
Soviel ich mich rühm', ist alles in ihm;
Dies sing ich allein:
Auch Jesus ist mein.

Herz, freu dich des Heilands, ich bin ja durch ihn
Nun nicht mehr verloren,
Bin wiedergeboren
Und lebe und danke so lange ich bin.
Mein Glaube nimmt an,
Was er mir getan.
Wär Jesus nicht mein,
Ich möchte nicht sein.

Hiller.

Des Herrn Hand.

Du, Herr und Heiland, hast vom fernen Strand,
Weit über des bewegten Meeres Wogen,
Mit einem Ruf, mit einem Wink der Hand,
Den treuen Jünger zu dir hingezogen.

Wie er da sicher auf der Welle ging,
Vor deren dunklem Abgrund ihn nicht graute,
Solang' sein Blick an deinem Auge hing,
Er deinem Schutz sich gläubig anvertraute!

Und als des Kleinmuts Schwindel ihn erfaßt,
Als zagend er die Arme ausgebreitet,
Und du ihn da so schnell ergriffen hast,
So schützend durch die Brandung hingeleitet!

O laß an mich auch solchen Ruf ergehn, —
Laß mich vor deiner Stimme heil'gen Klängen
Aus meiner dumpfen Trägheit auferstehn,
Mit Herz und Sinn mich dir entgegendrängen.

Und muß, vom Sturm der Außenwelt berührt,
Mein Glaubensgang dem über Wogen gleichen—
Die Hand, die Petrus einst hindurchgeführt,
Laß liebend auch zu mir herüberreichen!

Gräfin von und zu Egloffstein.

Adventszeit.

In ganz besonderer Weise ist die Adventszeit dazu bestimmt, den Herzen der Menschen das Kommen des Herrn nahe zu legen. Mehr als irgend etwas sonst erinnert Advent uns daran, daß das fröhlichste aller Feste — Weihnachten, nicht mehr ferne ist. Es gibt zwei solche segensreiche Feste, an sich selbst zwar, dem äußerlichen Schein und dem innerlichen Charakter nach, sehr verschieden: Weihnachten und Ostern. Doch sind diese beiden Feste dem christlichen Herzen gleich lieb und wert, und wir begrüßen sie immer beide mit einer innigen Freude. Denn um diese zwei Feste der Menschwerdung und der Auferstehung unseres Heilandes schwebt und entwickelt sich unser ganzes christliches Leben, und wir können ihrer keines entbehren, wenn unsere Freude an dem Herrn vollkommen sein soll. Das ganze Jahr, mit all seinen seligen Festzeiten erinnert uns stets an den, der für uns einmal in Bethlehem in der Krippe lag und auch für uns auf Golgatha an dem Kreuze gestorben ist.

Der traurige Todestag und der so bald darauffolgende fröhliche Auferstehungstag des Herrn, sind uns so wichtig und so willkommen wie sein Geburtstag nach dem Fleische. Wenn das nicht der Fall wäre, so könnten wir gewiß Weihnachten nicht auf die rechte Weise feiern; denn dazu bedarf es, daß wir uns dessen eingedenk seien, warum er, der Sohn Gottes, vor Anbeginn der Welt, unser Fleisch und Blut auf sich nahm und Mensch geworden ist. Weil wir nun aber wissen, daß der eingeborene Sohn des Vaters kam, das Lamm Gottes zu sein, das der Welt Sünde tragen und am Kreuz unsere Schuld büßen sollte, so bleiben Weihnachten und Ostern bis ans Ende der Welt eng mit einander verbunden.

Diese beiden großen Beweise der Liebe Gottes bleiben die zwei mächtigen Säulen unseres Glaubens, und das ganze Glaubensleben muß beständig darauf ruhen. Das Bewußtsein, Gott hat mich und alle Menschen so geliebt, daß er auch Mensch geworden ist, und sein Leben für uns gelassen hat, das macht, daß wir ihn auch lieben und gerne uns zum lebendigen Opfer hingeben und ihm mit Freuden dienen.

Es kann nur heilsam und von den gesegnetsten Folgen begleitet sein, daß wir zu einem so großen und herrlichen Fest wie Weihnachten ist, eine Vorbereitungszeit haben, in der wir uns in solcher Weise auf das Fest vorbereiten sollen, daß wir es würdig feiern können. In der Adventszeit ist deshalb auch das die allerwichtigste Frage für uns: Wie kann ich mich recht vorbereiten, damit mir das Weihnachtsfest zum rechten Segen, zur wahren, göttlichen Freude werden kann?" Die rechte Antwort finden wir vielleicht am besten, wenn wir noch eine andere Frage an uns selbst richten: „Wer ist es, der da kommt?" Und da heißt es:

„Macht hoch die Tür, die Tore weit!
Es kommt der Herr der Herrlichkeit,
Ein König aller Königreich,
Ein Heiland aller Welt zugleich."

Es ist Gottes eingeborener, der Sohn des Allerhöchsten, dem wir unsere Herzen öffnen, den wir in uns aufnehmen sollen.

Der da kommt, ist aber auch der Herr, dem wir dienen sollen, der große Meister, der es haben will, daß seine Jünger ihm treu nachfolgen, wenn es auch heißt, das Kreuz treu auf sich nehmen und Schmach und Verfolgung und Tod für ihn zu leiden, wie er sie für uns gelitten hat. Aber wer vermag das zu tun? Nur der, der den Herrn in sein Herz aufgenommen hat. am ruhigsten dabei, ließ sich ins Bett le- Da heißt es dann: Fürchtet euch nicht, denn seine Kraft ist in dem Schwachen mächtig." Er ist der gute Hirte, der seine Schafe treu hütet und nie verläßt, bis sie in seines himmlischen Vaters Hause auf ewig wohl geborgen sind.

So mögen wir uns also die schöne Adventszeit recht zunutze machen, daß wir zu einer tieferen Selbsterkenntnis kommen u. bereit werden, uns vor dem Kindlein in der Krippe recht zu freuen und ihm unsere Lobgesänge ertönen zu lassen.—W . . .bltt.

Der rechte Maßstab.

Meinem Nachbar Jakob widerfuhr kürzlich ein großes Unglück. Am Morgen war er in den Wald gefahren, um einen Eichenstamm zu holen. Statt dessen brachte man ihn selber auf dem Wagen heim. Der Eichblock war beim Aufladen gerutscht und hatte dem Jakob den Fuß getroffen und furchtbar zerquetscht. Was war das für ein Jammer im Hause, als man den Vater so heimbrachte! Frau und Kinder jammerten und weinten. Er selber war am ruhigsten dabei, ließ sich ins Bett legen, und als der Doktor kam und den Fuß wieder einrichtete und verband, was nicht ohne Schmerzen abging, sah mans nur seinen Mienen an, wie er die Zähne zusammenbiß, was er litt. Aber kein Wort des Jammers und der Klage kam über seinen Mund. Und nachher, als alles fertig war, blieb er ruhig auf seinem Lager und tröstete noch selber die Seinigen. Ich mußte mich fragen, woher der Mann die Kraft nehme, sein Unglück mit solcher Ergebenheit zu tragen. Ich ging zu ihm, um mich nach seinem Befinden zu erkundigen. Er lag ganz heiter in seinem Bett und dankte Gott für die verhältnismäßig gut überstandene Nacht. Da konnte ich mich nicht enthalten, zu fragen: „Wie macht Ihr's nur, Nachbar, daß Ihr so ruhig bleiben könnt in allen Lebenslagen? Ich habe das schon oft und besonders dreimal in schweren Fällen bei Euch bemerkt."

„Wieso?" fragte Jakob.

„Ja," sagte ich, „das erste Mal war's vor zwei Jahren, als Euch das Lenchen starb, das doch Euer Liebling war. Da legtet Ihr sie selber in den Sarg und küßtet sie, und lächeltet ihr fast zu, als Ihr den Sargdeckel zumachtet, als ob's mit ihr auf eine kurze Reise ginge." So ist es auch," antwortete der Nachbar. „Ist mein Kind nicht wohlgeborgen im Himmel, bis ich und die Mutter nachkommen?"

„Und," fuhr ich fort, „als Euch vorigen Winter der schwere Schlag traf, indem Ihr an dem Viehhändler die 1,200 Franken verlieren mußtet, da bliebt Ihr wieder so ruhig, als spürtet Ihr den Verlust kaum, und Ihr konntet noch dazu Euren Schwager trösten, obgleich dieser nicht so viel dabei einbüßte und nicht ein Häuflein Kinder hat wie Ihr, und der doch so unsinnig tat."

„Ach," meinte Jakob und seufzte ein wenig, „mein guter Schwager hat eben den rechten Maßstab noch nicht, um seinen Verlust zu messen. Aber ich hoffe, er wirds doch noch lernen."

„Nun vollends kürzlich," sagte ich weiter, als alles um euch schrie und jammerte, wie bliebt Ihr da so still bei den großen Schmerzen, während wir andern nur vom Zusehen weinen mußten. Woher kommt Euch diese Kraft und diese Gelassenheit?"

„Das will ich euch sagen," antwortete er, „das habe ich von meinem Vater her gelernt. Der hat immer gesagt: Alles komme darauf an, daß man den rechten Maßstab anlege, den Ewigkeitsmaßstab. Betrachte alles, pflegte er zu sagen, im Lichte der Ewigkeit, so wirst du manches geringer schätzen, manches aber auch ernster nehmen, als man es gewöhnlich tut. Du wirst eine Krankheit, einen Geldverlust, einen Unfall, nicht so hoch ansehen, dich nicht so sehr darüber grämen, weil eben dies nur Zeitliches betrifft. Ja, auch der Tod, dein eigener oder der deiner Lieben, wird dir nicht anders vorkommen als die Tür zur Ewigkeit. Dafür wirst du es um so ernster nehmen mit allem, was der Seele Schaden bringen und deine Rechenschaft in der Ewigkeit schwerer machen könnte, wirst dich scheuen vor jedem Fluch, jeder Unwahrheit, vor jeder Lieblosigkeit. Das ist der rechte, der Ewigkeitsmaßstab, der uns auch Geduld lehrt und Gelassenheit in zeitlicher Trübsal."

So sprach mein Nachbar Jakob, und ich will mich bestreben, von jetzt an nach dem Ewigkeitsmaßstab mein Leben zu führen. Dazu verhelfe mir Gott.

Etwas über himmlische Freude!

„Also, sage ich euch, ist Freude vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut," Luk. 7, 10. Ist es nicht wunderbar, daß der ganze Himmel in Bewegung gerät über einer Sache, die auf Erden so wenig Beachtung findet? Ja, im Himmel ist Freude über etwas, das von den Kindern der Welt kaum anders als mit verächtlichem Achselzucken oder einem mitleidigen Lächeln besprochen wird, nämlich, wenn ein Sünder Buße tut.

Wenn auf Erden einem mächtigen Regenten ein Erbe geboren wird, oder wenn ein Fürst seine Regierung antritt, dann herrscht viel Freude auf Erden, aber im Himmel werden solche Ereignisse wenig beachtet, wenn jedoch irgendwo in einem engen Kämmerlein oder in einer niedrigen Hütte ein sündiges, verkommenes Menschenkind, das vielleicht am Ende eines traurigen, verlorenen verlorenen Lebens steht, von seinem armseligen Strohlager aus Herz und Hände zu Gott emporhebt und in tiefer Zerknirschung an seine Brust schlägt mit dem Ausruf: „Vater, ich habe gesündigt!" oder: „Gott sei mir Sünder gnädig!" dann tönt der ganze Himmel wieder von freudigem Jubel. Der gute Hirte freut sich, daß er sein verirrtes Schäflein gefunden hat; der Heilige Geist frohlockt, daß es ihm gelungen ist, den Toten lebendig zu machen; der Vater endlich schließt mit freudebewegtem Herzen den jetzt heimkehrenden Sohn in seine Arme und verschließt die bekennenden Lippen mit Küssen seiner vergebenden Liebe.

Betrachtet es wohl, liebe Leser! Nicht menschliche, tadellose Gerechtigkeit, nicht viel Uebungen, Fasten, Almosen und dergleichen Dinge eines religiösen Menschen sind es, welche jene Freude wachrufen. Nein, es ist die Buße eines Sünders. Ja, da ist Freude und Jauchzen. Vielleicht mag mancher denken und fragen: Was ist denn Buße tun? Was bedeutet das Wort Buße? Es bedeutet jene innerliche Veränderung oder Umwandlung im Menschen, welche eine göttliche Reue über die Vergangenheit und Kummer über den gegenwärtigen Zustand der Seele und eine ehrliche Verurteilung seines bisherigen Wesens, Denkens und Handelns in sich begreift. Es ist die Umkehr von seinem früheren Wege zu Gott, aus der Finsternis zum Licht. Sobald diese Veränderung in einer Menschenseele vorgeht, ist Freude im Himmel. Dann tritt die Seele in den Platz, der ihr Gott gegenüber gebührt, wo ihr geholfen werden kann. Sie entschuldigt sich nicht mehr und nennt Gott nicht mehr hart und ungerecht. Sie versucht nicht mehr, sich selbst zu helfen oder sich aus eigener Kraft zu bessern, sondern sie erkennt ihren armen, verderbten Zustand vor Gott an und blickt auf zu ihm um Hilfe und Rettung. Aehnlich ist es, wenn eine gerettete Seele sich verirrt. Sie muß zu Gott umkehren mit aufrichtiger Betrübnis, mit ernstem Bekenntnis und Selbstgericht. Erst wenn sie das tut, kann ihr geholfen werden. Erst dann kann die volle Gemeinschaft wieder hergestellt werden. So schreibt denn auch der Apostel an die Korinther, welche schwer gefehlt hatten, aber durch seinen ersten Brief zur Einsicht gebracht worden waren: Jetzt freue ich mich, nicht daß ihr betrübt worden, sondern daß ihr zur Buße betrübt worden seid; denn ihr seid Gott gemäß betrübt worden, auf daß ihr in nichts von uns Schaden erlittet. Denn die Betrübnis, Gott gemäß bewirket eine nie zu bereuende Buße zum Heil; die Betrübnis der Welt aber bewirket den Tod. Wenn nun der Apostel eine große Freude hatte über die Korinther, da eine Besserung zum Guten stattfand, wie viel größere Freude ist im Himmel darüber gewesen! Da war Uneinigkeit; einer nannte sich Paulisch, ein anderer Apollisch, usw. Es waren Parteien entstanden, wo einer besser sein wollte als der andere. Dies strafte der Apostel mit allem Ernst. O, wieviel Uneinigkeit in unseren Tagen! Wenn mein oder dein Haus, lieber Leser schadhaft geworden wäre, und es regnete hinein, würden wir es gleich verlassen und in ein anderes überziehen? Nein, wir würden suchen, es auszubessern. So ist es auch in geistlicher Beziehung: Erst in Liebe Besserung und Heilung anstreben mit sanftmütigen Geist, Gottes Wort als Richtschnur nehmen. Gott bitten, seinen Geist als Führer und Leiter geben. Dann würde auch Freude im Himmel sein. Es ist sehr betrübend, die große Zerrissenheit in der Christenheit anzuschauen. Würde mehr Einigkeit da sein, viel mehr Sünder würden gerettet werden; die himmlische Freude würde eine viel größere sein. Aber leider hört man bei Einladungen solcher diese oft sagen: Sie sind ja selbst nicht einig. — Dieses sind schlechte Früchte, die wir ernten. Also auf zum Panier! Einigkeit macht stark. „Sünder sollen gerettet werden," sollte unsere Losung sein. Laßt uns den Herrn um Kraft und Stärke bitten, daß wir in Einigkeit des Geistes stehen und arbeiten, daß noch viele für ihn gewonnen werden können.

John Kaweck.

Das Mittel wider den Tod.

Vor reichlich zwei Jahren hielt sich eine reiche holländische Dame, Frau B. . . ., in Baden-Baden auf, um Genesung von schmerzhaften Leiden am dortigen Gesundbrunnen zu suchen.

Anfangs schien ihr auch die Kur gut zu bekommen und sie, die schon Jahre lang sich nicht von einem Ort zum andern hatte begeben können, vermochte nun, auf Krücken gestützt, aus einem Zimmer ins andere zu gehen; auch die Schmerzen, die sie nachts aufs empfindlichste geplagt hatten, waren längst nicht mehr so heftig.

Der reichen Dame Freude war groß; sie liebte das Leben und dessen Genüsse, soweit sie imstande gewesen war, dieselben mitmachen zu können.

„Ich werde nun wohl bald ganz auf die Beine kommen, —, wohl noch gar zum Tanz aufgeboten werden!" äußerte sie sich eines Morgens scherzend gegen einige Kurgäste.

Ja, der Mensch denkt, und — Gott lenkt!

Tags darauf schloß sie sich einer Gesellschaft an, einen kleinen Ausflug zu unternehmen; die Pferde scheuten, bäumten sich hoch auf, und der Wagen wurde gegen einen Felsvorsprung geschleudert. Man trug Frau B. bewußtlos nachhause, während ihre Gesellschafterin ohne Schaden zu nehmen davon gekommen war.

Die herbeigerufenen Aerzte fanden den Zustand der Verunglückten sehr bedenklich. Der alte Geheimrat, der Frau B. von Anfang an behandelt hatte, konstatierte eine schwere, innere Verletzung und beklagte dies um so mehr, da das Bad selbst von überraschendem Erfolg gewesen, sicherlich in weitesten Kreisen den guten Ruf dieser Heilquellen vermehrt hätte.

Die arme Frau B. war untröstlich. Kaum 30 Jahre alt, hatte sie nichts als Siechtum vor sich — ach, welch ein Leben stand ihr bevor! Eben noch voll großer Hoffnungen, die durch dieses Unglück alle über den Haufen geworfen worden waren, das alle ihre gefaßten Pläne durchkreuzt hatte. Zum Herbst hatte sie nach Nizza und dann zum Winter nach Paris gewollt — und jetzt! — Entweder das Krankenzimmer mit seinen

Plagen und all der unausbleiblichen Langeweile oder das Grab.

Frau B. schauderte beim bloßen Gedanken daran. Nein — sterben wollte sie auf keinen Fall. Was für Fortschritte hatte nicht, namentlich in den letzten Jahren, die Wissenschaft gemacht? Könnte nicht auch sie hier Hilfe finden? Sie hatte von wunderbaren Heilungen eines jungen Arztes gehört; ob sie ihn nicht auch aufsuchen sollte . . . ? freilich, er war noch jung, — hatte also bisher nicht viel Erfahrung gehabt; dazu fällten manche ein abfälliges Urteil über ihn; man beschuldigte ihn, ein eifriger Kirchgänger zu sein, auch wenig Umgang mit den Vornehmen zu haben. Das machte ihr im Grunde nichts; hatte sie doch einmal gehört, daß solche fromme Leut schon einmal Rat gefunden, wo es bei den andern mit ihrer Wissenschaft schon zu Ende gewesen. Einen Versuch wollte sie immerhin wagen.

Der Arzt kam. Er war ein stiller und ernster Mann, in dessen Gesichtszügen aber trotzdem eine gewisse Freundlichkeit vorherrschte; er hatte durchaus nichts Wunderliches an sich, wie sie vermutet; im Gegenteil machte er ihr einen guten Eindruck und weckte ihr Vertrauen. Sie erklärte ihm sofort ihren Zustand; doch wäre alles nicht so schlimm, wie es die Doktoren dargestellt hätten, aber — nur nicht sterben wollte sie, — denn sie habe große Todesfurcht.

Der Arzt hörte sie geduldig an und setzte sich nach vorhergegangener Untersuchung neben sie hin. Forschend blickte sie auf zu ihm.

„Liebe Dame, darf ich ich offen mit Ihnen reden?"

„Nun, selbstverständlich, aber — vom Sterben will ich nichts wissen; alles lasse ich mir gefallen, nur wie gesagt: nicht sterben."

„Wenn ich aber wie Sie mir gewährt haben, offen reden darf, so muß ich Ihnen erklären, daß Ihr Zustand, menschlich geredet — hoffnungslos ist, Ihnen auch nur noch eine kurze Zeit beschieden ist. Vielleicht wochenlang, nach meiner Anschauung dürfen wir aber nur auf Tage rechnen. Auch fürchte ich, daß die Schmerzen zunehmen werden. Linderung könnte ich Ihnen verschaffen, aber beseitigen lassen sie sich nicht."

„Dann bin ich rettungslos verloren!" rief sie am ganzen Körper zitternd.

Mit inniger Teilnahme betrachtete der Arzt die unglückliche Frau.

„Rettungslos verloren? das sind Sie nicht, liebe Dame!" sagte er freundlich. „Wissen Sie denn nicht, daß es ein Mittel wider den Tod gibt? Und dieses Mittel weiß ich durch Gottes Gnade und will es Ihnen gern nennen, wenn Sie wünschen."

Erstaunt blickte sie auf. Was meinte er nur? Hoffnungslos nannte er ihren Zustand und wußte doch ein Mittel wider den Tod?

„So sprechen Sie doch!" flüsterte sie zu ihm.

„Unser Herr Jesus Christus hat gesagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben." Joh. 11, 25. 26. So sprach der Arzt in siegesfreudigem Glauben.

„Ich sehe, daß mein Mittel Ihnen nicht ansteht," fuhr der Arzt fort, „und doch, glauben Sie mir, es gibt sonst kein Mittel wider den Tod, und wenn Sie wüßten, welch ein Mittel das ist, wie entlastend, wie segensreich, wie wirksam — Sie würden es mit Dank ergreifen. Da schwindet alle Todesfurcht und Bangigkeit, wie der Nebel vor der Sonne, und mit Fried' und Freude können wir heimfahren in unsere ewige Heimat, wo der Herr alle Tränen von unsern Augen abwischen wird. Ach, besinnen Sie sich! In solchem Fall würde ich Ihnen einen Landsmann, einen lieben, gläubigen, evangelischen Prediger zuführen, der mir schon sehr zum Segen gewesen. Er würde mit Freuden kommen und Ihnen von dem herrlichen Mittel verkündigen."

Früh, am folgenden Morgen, eben als der holländische Prediger seine Schritte nach dem Brunnen lenkte, trat eine bleiche, junge Dame auf ihn zu. Sie sah verweint aus, und zaghaft und mit zitternden Lippen bat sie den geistlichen, er möchte doch so freundlich sein, eine todtkranke Frau zu besuchen; sie sei eine Landsmännin von ihm und verlange dringend ihn zu sprechen.

Der Prediger, welcher schon von seinem Freunde, dem Doktor, unterrichtet worden war, folgte sofort. Es galt aber einen harten Kampf an diesem Sterbelager, denn die arme reiche Frau hatte zu denen gehört, welchen das „Wort vom Kreuz" eine Torheit gewesen. Und in jenen Kreisen, wo sie verkehrte, sah man mitleidig oder gar verächtlich auf dergleichen. Aber der Prediger ermüdete nicht. Dringend ermahnte er sie, hier an der Pforte der Ewigkeit alles dahinten zu lassen und sich auf Gnade oder Ungnade dem zu Füßen zu werfen, der keinen gnadesuchenden Sünder unerhört läßt. Endlich, endlich konnte auch sie nach langem Widerstand zum Heiland der armen Sünder um Gnade und Barmherzigkeit schreien, und in Frieden aus diesem Leben abscheiden. Und noch ihr letztes war: Ein herzlicher Dank für das „Mittel wider den Tod."

Fortsetzung des Reiseberichts

von Korn. Wittenberg.

Hillsboro, Kansas, den 26. November 1912. Liebe Eltern und Geschwister, ihr beiden liebe Kinder und sehr werte Freunde in Rußland! Ich will euch durch die Rundschau besuchen. Ich wünsche euch zuvor den Frieden Gottes und die Gesundheit an Leib und Seele, welcher wir uns gegenwärtig erfreuen und dem Herrn vielmal Dank dafur sagen.

Den ersten Bericht in der Rundschau habt ihr wahrscheinlich gelesen und daraus erfahren, daß unser Sohn Kornelius im Hospital in Baltimore geblieben sei, und daß wir darauf warteten, daß er bald kommen werde, und wir dann weiter gehen wollten.

In Baltimore sind zwei Emmigranten-Schwestern, deren Namen sich jeder, der nach Amerika kommen und in Baltimore landen will, aufschreiben möchte. Es sind: Miß M. Bühlmeier, 1941 W. Lexington Str., Baltimore, Md., und Fröhlich Bühlmeier; sie ist eine Missionarin, die in großem Segen arbeitet. Diesen übergab ich meinen Sohn mit der Bedingung, ihn nicht zurückschicken zu lassen. Die Augenkranken werden im Hospital behalten, wenn sie ankommen, und auf Rechnung der Schiffsgesellschaft verpflegt. — Wenn es nur Entzündung ist, so werden sie unentgeltlich geheilt, aber wenn sich herausstellt, daß es Trachoma ist, dann wird gleich Anstalt gemacht, sie zurückzuschicken, wenn nicht gute Bürgschaft gestellt wird. Wir warteten auf den Sohn, dann kam aber ein Brief von Bühlmeier, daß der Arzt Trachoma festgestellt habe, aber sie fahre gleich nach Washington, welches nur eine Stunde von Baltimore entfernt ist, um ein Gesuch einzureichen, daß der Sohn hier geheilt werde. Als sie nach Washington kam, war schon alles fertig und die Papiere ausgefertigt, daß der Sohn zurückgeschickt werden solle. Dann habe sie erklärt, daß der einfach hier geheilt werden solle, das sei der Wunsch des Vaters. Dann hatte man sie gefragt, ob sie sich mit $600.00 verbürgen wolle. Ja, hatte sie gesagt, sie verbürge sich für die ganze Sache. Dann hatte man gleich Erlaubnis gegeben, den Sohn hier zu heilen. Ich erhielt auch gleich ein Telegramm und schickte auch gleich telegraphisch Geld, fuhr dann aber gleich selbst hin. Hätte die liebe Schwester nicht so entschieden gehandelt, wäre mein Sohn schon weg gewesen bis ich hin kam. Hier in Amerika hat das Wort so einer Vertrauensfrau großen Einfluß.

Dann hielt ich mich drei Tage in Baltimore auf. Am Tage war ich in der Anstalt bei meinem Sohn und noch mehreren solchen Patienten — es werden nämlich von jedem Schiff einige zurückgeschickt oder zurückgehalten.

Die Anstalt ist ein großes Gebäude, und die Pflege und Bedienung ist sehr gut. Es sind da geräumige Zimmer, gute Betten, schöne Badezimmer. Zweimal in der Woche müssen sie baden. Dann kamen die Aerzte und behandelten die Kranken, wobei ich auf meine Bitte um Erlaubnis zugegen sein durfte. Ich dankte dem Arzt sehr für die Behandlung meines Sohnes und sagte ihm, er solle wissen, daß wir ihn auf betendem Herzen tragen, daß Gott der Herr, seine Hand segnen möchte, damit wir unsern Sohn bald in unsrer Mitte haben möchten. Dann ergriff er meine Hand, schaute mich herzlich an und sagte: Seien Sie versichert, ich werde mein Möglichstes tun, daß es nicht lange dauert. Und der Sohn, der sich in dieser Zeit zum Herrn bekehrt hatte, sagte, ich solle nur getrost fahren, er könne sich schicken und werde uns nachkommen, sobald sie ihn herauslassen würden.

Aber es tut not, die ganze Sache auf betendem Herzen zu tragen; denn da waren drei Judenkinder, schon sieben Monate lang. Ich las ihnen Gottes Wort und

kniete mit ihnen nieder und beteten. Aber die Kinder liebten mich wie ihren Vater, und es gab einen schweren Abschied, als ich aus dem Hospital ging; denn ich hatte drei Tage mit den Leidenden mitgefühlt und Gemeinschaft mit ihnen gepflegt.

Wenn die beiden Schwestern kamen, freute sich alles. Aber sie kamen auch nie mit leeren Händen: Aepfel, Weintrauben und verschiedenes brachten sie immer mit und bei der Verteilung machten sie keinen Unterschied.

Ich fuhr dann wieder nach Pinia zurück, wo sich meine Familie aufhielt. Da war in der Zeit meiner Abwesenheit ein Brief angekommen von Hillsboro, Kansas, von Johann Warkentin. Er ist mein Nachbar und Schulbruder in Rußland gewesen; jetzt aber schon 35 Jahre in Amerika. Doch der Brief war so herzlich, und die Einladung, ihn zu besuchen, so dringend, daß wir uns gleich reisefertig machten. Da wir während der Zeit unseres Aufenthalts in Pinia mit teuren Seelen Gemeinschaft gepflegt hatten, so machten wir noch ein Abschiedsfest, und der Herr war fühlbar in unserer Mitte, und teure Seelen fanden Vergebung ihrer Sünden im Blute des Lammes. Möge der Herr sie bewahren und sie weiterführen! So mußten wir wieder erfahren, daß Trennung Schmerz verursacht.

Dienstag nacht, den 19. November bestiegen wir den Zug und fuhren nach Hillsboro, Kans. Das wird ungefähr die Hälfte bis nach California sein. Von Baltimore bis nach Pinia sind 800 Meilen — 1200 Werst. Auf dieser Strecke sahen wir nur Fichtenwälder und Baumwollewirtschaft, und jetzt fuhren wir noch ungefähr 1000 Meilen und sahen immer Wald und dieselbe Wirtschafterei. Dann fingen aber schon schöne Farmen an aufzutauchen und es wurde immer schöner, so daß man mit Lust zum Wagonfenster hinausschaute. So ging es ungefähr noch 500 Meilen und dann kamen wir den 21. November in Newton, Kansas an. Als wir ausstiegen, sahen wir drei Männer stehen, die mir aber fremd waren, und ich ging mit starkem Schritt den Zug vorbei und wollte mir Herrn Wiebe aufsuchen. Dann kamen die drei Männer uns nachgegangen und fragten, was wir suchten, denn sie suchten uns. Dann schaute ich den ältesten von den dreien an und fragte: ob er Warkentin sei. „Ja, ich bin's." An seiner Stimme erkannte ich ihn. Das war ein Wiedersehen! Wieviel anders als das Scheiden! Unser lieber Freund Warkentin war mit seinen beiden Söhnen mit drei Fuhrwerken gekommen, uns abzuholen. Es war abends sechs Uhr. Wir hatten 18 Meilen zu fahren. Als wir etliche Meilen gefahren waren, wurde nachhause telephoniert, daß wir kämen. Sehr praktisch ist es, daß hier in Amerika alles telephonisch verbunden ist. Wir kamen 10 Uhr abends bei unsern lieben Freunden Warkentins an, und fanden sehr herzliche Aufnahme, was uns sehr wohl tat. Wir aßen Abendbrot bei sehr reger Unterhaltung. Dann lasen wir uns Gottes Wort, beteten zusammen und begaben uns zur Ruhe.

Bei J. Warkentins waren wir zwei Tage. Sonntag fuhren wir zusammen zur Alexanderwohler Kirche. Aber, ihr lieben Rußländer, da fand ich es ganz anders in der Kirche, welches mir sehr gefiel. Morgens war zuerst eine Stunde Sonntagsschule. Diese galt nicht nur den Kindern, sondern der ganzen Gemeinde, die in mehreren Abteilungen geteilt war. Dann wurde ich von dem lieben Aeltesten Baumann herzlich willkommen geheißen, und eingeladen, eine Ansprache zu halten. Zu Mittag fuhren wir nach Abraham Schmidten. Frau Schmidt ist aus Rußland, von Münsterberg hergezogen.

(Fortsetzung folgt.)

Vereinigte Staaten

California.

Reedley, Calif., den 29. November 1912. Vorigen Dienstag morgen fuhren F. K. Sawatzkies und ich von Reedley ab hierher. Abends wurden wir von P. R. Friesen, der von Steinbach, Man., hierher kam und mit Familie hier wohnt, am Depot begrüßt. Wir fuhren dann gleich zur Baptistenkirche, wo der deutsche Jugendbund auf seinem jährlichen Fest ein Programm ausführte. Mittwoch besuchte ich Freunde und Donnerstag — na ja, Donnerstag war ja nationaler Feiertag! Zum eigentlichen Festessen war ich zu unsern Freunden H. A. Görtz eingeladen. Ich ging auch hin und wurde herzlich begrüßt. Nach dem Essen fuhr ich schnell zum Einweihungsfest des jüdischen Waisenhauses in Huntington Park. Mehr als 1.000 Menschen waren dort versammelt. Fähige Redner hielten passende Ansprachen und versuchten es, den Zuhörern klar und deutlich ans Herz zu legen, daß es von größter Bedeutung sei, diese etwas mehr als hundert jüdische Waisen in ihrer Jugend zu Gott, Jehova, zu weisen und sie als nützliche Menschen auszubilden. Die Anstalt hat $112.000 gekostet. In schwungvoller Weise verstand es der eine Redner, den Leuten es so warm ans Herz zu legen, daß sechs Männer beschäftigt waren Geld, Checks, Bonds und andere Wertpapiere in Empfang zu nehmen. Vielleicht werde ich später noch mehr darüber berichten. Als die Gaben schließlich gezählt waren, erwies sich, daß die runde Summe von $25.000 gegeben worden war. Die liebe Hausmutter stand mitten unter ihren Kindern vor der großen Versammlung, und als eine Witwe $5.000 brachte, sahe ich von ferne, wie sie ehrfurchtsvoll ihre gefalteten Hände emporhob.

Von meinen Beobachtungen und Erfahrungen werde ich später, wenn es gewünscht wird, einen Bericht in Fortsetzungen schreiben. Gott befohlen!

M. B. Fast.

(Der Bericht wird uns sehr willkommen sein. Ed.)

Bakersfield, California. Werte Rundschau! Zuerst wünschen wir allen Lesern viel Glück und Segen!

Wir hier in und um Bakersfield sind, soviel ich weiß, alle schön gesund und munter. Wir haben hier jetzt das schönste Wetter, immer feinen Sonnenschein, daß wir jeden Tag unsere Arbeit verrichten können. Es wird hier auch wieder viel gebaut. Der Preis für Arbeiter ist hier von $2.50 bis $3.00 für gewöhnliche Arbeit und fünf Dollars für einen Zementfinischer für acht Stunden Arbeit. Das ist ziemlich gut. Der Lebensunterhalt kommt auch ziemlich hoch. Mehl kostet $3.25; Kartoffel von $1.22 bis $1.50 per hundert Pfund. Butter kostet 45 Cents per Pfund, Eier sind jetzt sogar 60 Cents das Dutzend. Das beste ist hier für den, der sich hier eine kleine Ranch von 40 Acres anlegen kann. Wer etwas Geld hat, für den ist hier wirklich schöne Gelegenheit, da hier jetzt viel Land von der Company zu kaufen ist. Unsere Deutschen hier u. bei Wasco tun sehr gut. Die Alfalfa wird fünfmal im Jahr geschnitten. Jeder Schnitt gibt ungefähr anderthalb Tonne, das sind sieben und einhalb Tonen vom Acre. Der Preis ist von 11 bis 13, diesen Winter sogar 15 Dollars per Tonne. Das nimmt dann nicht lange, bis sich das Land bezahlt.

Nun genug von diesem. Wir sind froh, daß wir in einer solchen schönen Gegend wohnen können und werden schon in California bleiben; aber damit ist noch nicht gesagt, daß es in andern Gegenden nicht gut ist. O nein, wir denken noch an manche Vorteile, die wir z. B. in Mountain Lake hatten, wo so viel Deutsche wohnten und die schönen Versammlungen waren; aber wir leben in der Hoffnung, daß wir auch hier noch mehr bekommen werden, und besonders freut es uns, daß wir von Kansas von Geschwistern ein Versprechen bekommen haben daß sie uns hier im Werk des Herrn mithelfen wollen. Wir erwarten, daß sie ihr Versprechen halten werden. Namen werde ich nicht nennen, da sie ja selbst schon wissen werden, wer hiemit gemeint ist.

Dann muß ich weiter berichten, daß wir hier auch nicht gegen den Tod sicher sind. Es sind schon drei Monate her, als mein Bruder, der in den Werkstätten der S. P. Bahn beschäftigt war, von einer Car überfahren wurde. Mein Bruder war ungefähr 63 Jahre alt, hatte sich vor ungefähr zehn Jahren zum zweitenmal verheiratet. Er hinterläßt seine Frau mit fünf Kindern aus der zweiten Ehe, und eine Mutter, eine Schwester, zwei Brüder und sieben Kinder aus seiner ersten Ehe seinen Tod zu betrauern. Mein Wunsch wäre, daß der liebe Bruder seinem himmlischen Herrn so treu gedient hätte, wie er dem irdischen gedient hat. Er war ein sehr treuer Arbeiter u. aufrichtiger Mensch der manchen, der vorgab, ein Christ zu sein, beschämt hat. Ich stand an seiner Seite, bis sein letzter Atemzug ausging. Wie es schien, hatte er keine Furcht zu sterben. Zur Gemeinde hat er nicht ge-

hört. Sein Name war C. R. Klingenberg, und war der Sohn des Cor. Klingenberg. Ich schreibe dies, weil er in Rußland und auch hier in Amerika noch viele Freunde hat. Sollte in Rußland noch jemand an uns denken, der möchte an uns schreiben. Ich weiß nicht die Adressen der Freunde dort in Rußland, sonst hätten wir schon gern einmal geschrieben. Ja, wir möchten gern einmal von unsern Vettern und Kousinen hören. Es sind dort nämlich Ferdinand K. und Jettcher Klingenberg, jetzt Frau Johann Miller, und viele andere.

Alle herzlich grüßend, unterzeichne,

Aug. Klingenberg.

Kansas.

Moundridge, Kansas, den 30. November 1912. Werte Rundschau, bitte, dieses aufzunehmen! Liebe Freunde und Bekannte, ich berichte hiermit, daß wir, Gott sei Dank, so leidlich gesund sind. Auch ich kann wieder auf sein, nachdem ich vier Wochen im Bett war. Die Tage sind da, von denen es heißt: Sie gefallen mir nicht. Doch danke ich Gott, daß ich's dennoch gut habe; wir haben in allem vollauf und gute Bedienung. Ich denke oft daran, daß viele dies nicht haben können, und ob wir dann auch unsere Dankbarkeit mit der Tat sehr genug beweisen. Nun, der Herr wolle uns alle auch darin seine Gnade erzeugen!

Ich denke mit diesem vieles zu beantworten. Da ist Vetter P. Regier, Mariawohl. Ich habe deinen Aufsatz in der Rundschau und auch deinen Brief an Br. A. A. R. gelesen und daraus euer damaliges Befinden ersehen. Bitte, schreibe auch an uns!

Auch Vetter Abr. Penner, Rudnerweide, sein Bericht und Brief, mit welcher eure Tante J. Thießen kürzlich hier war ist uns wichtig. Wir haben auch Freund Jac. Isaak von Schardau seinen Brief erhalten, und bitten alle, wieder zu schreiben. Schw. Jakob Regier ist munter, kann sich in der Stube etwas herumtun. Bruder Johann Regier, scheint es, wird das Augenlicht verlieren. Bei den andern ist alles wohlauf.

Wir haben solange schönes Wetter. Der Weizen bietet gute Viehweide.

Der Bericht von Ohm Jacob Wiebe von der Ansiedlung war mir wichtig; davon könnte man auch noch etwas schreiben. Den 2. Oktober waren es 38 Jahre, daß wir den ersten Sonntag hier in der Prärie draußen auf dem Holz saßen, mit den Nachbarn sprachen und sie nicht verstanden.

Nun, seid alle gegrüßt!

Elisabeth Neufeld.

Hillsboro, Kans., den 3. Dezember 1912. Schon lange fühlte ich mich schuldig, von hier etwas zu berichten, jetzt aber ganz besonders, denn wir hatten sehr liebe Gäste von Rußland, nämlich Korn. Wittenbergs, vom Terek, früher Altonau. Sie hatten sich vorläufig in Pinia, Ga., niedergelassen, wo es ihnen aber nicht gefiel. Als ich dies seiner Zeit in der lieben Rundschau las, dachte ich, das müßten doch meine Schulgeschwister sein, von Altonau her. Ich schrieb gleich einen Brief an sie und bekam auch gleich Antwort, wo Freund Wittenberg bemerkte, daß sie uns besuchen möchten; da wurden noch einmal Briefe gewechselt, und dann war alles fertig und sie kamen den 21. November, 6 Uhr abends in Newton an, wo wir sie auch gleich in Empfang nahmen. O, ein Wiedersehen nach 35jähriger Trennung! Man bekommt ganz andere Gefühle bei dem Wiedersehen mit solchen Freunden. Wir haben uns schon viel erzählt, aber noch lange nicht alles. Den darauffolgenden Sonntag wurde Freund Wittenberg von unserm Aeltesten H. Banman eingeladen, zu predigen. Montag und Dienstag abend predigte er in der Kirche der M. B. Gemeinde zu Gössel. Mittwoch fuhren A. C. Schmidts mit ihnen nach Buhler zur Tante der Frau Wittenberg, Witwe Dietrich Thießen, früher Altonau, Rußland; diese hatte sich sehr gefreut, sie zu sehen.

Freitag kamen sie wieder zurück bis Schmidts und Sonntag war ein kleines Abschiedsfest, denn Geschwister Wittenberg haben sich vorläufig in Hillsboro ein Haus gerentet, um auch noch Kansas kennen zu lernen. Nach Neujahr gedenkt er und sein Sohn David sich noch California anzusehen. Hoffentlich bleibt er schon in dem schönen Kansas.

Franz Albrecht von Nebraska hielt hier in der Alexanderwohler Kirche vom 17. bis zum 20. verlängerte Versammlungen, d. h. abends; am Vormittag hielt er aber Bibelstunde. Es war eine gesegnete Zeit. Wir hatten die Freude, Rev. F. Albrecht auch als Gast aufnehmen zu können. Bitte, einmal wieder zu kommen.

Es gibt in unserer Nachbarschaft wieder eine Hochzeit; Brautleute sind der alte Onkel Jakob Krause und Witwe A. J. Reimer. Onkel Krause will jetzt zum vierten Mal Hochzeit machen, und zwar am Donnerstag, den 5. Dezember. Wir wünschen ihnen viel Glück und Segen.

Die „Singstunde" übt wieder zu Weihnachten ein.

Wir haben bis jetzt noch immer schönes Wetter; es hat jetzt ein paarmal schön geregnet. Der Weizen sieht hübsch grün.

Wir haben den Bericht von Tante Ediger, Altonau, gelesen. Einen Gruß an sie und an die andern Altonauer. Ich will denn mit diesem schließen.

Euer Freund,

J. J. Warkentin.

Nebraska.

Beatrice, Nebr., den 2. Dezember 1912. Von Tagen reichen Segens und vieler großen Gottesgnade, die sich an unserem Herzen bezeugt hat, ist aus unserer Gemeinde zu berichten.

Zwei frohe und gesegnete Hochzeitsfeste sind gefeiert worden. Das erste war am 17. November, die Silberhochzeit unserer Glaubensgeschwister Wilhelm und Anna Hamm, geb. Dyck, die im Kreise ihrer lieben Kinder mit vielen Verwandten und Freunden von nah und fern dem Herrn ein Lob- und Dankfest feierten. Unser Aeltester Gerhard Penner hielt die Festrede über den Text: „Danket dem Herrn und prediget seinen Namen; verkündiget sein Tun unter den Völkern! Singet von ihm und lobet ihn; Redet von allen seinen Wundern! Rühmet seinen heiligen Namen; es freue sich das Herz derer, die den Herrn suchen.

Das zweite war die frohe Hochzeit unserer Nichte Edith von Steen mit David Richert, dem Professor am Bethel College in Newton, Kansas, die im Hause ihrer Eltern am 27. November das liebe junge Paar für das Leben vereinte.

Prediger Herrman Wiebe begann seine tief zu Herzen gehende Traurede mit dem Gotteswort: „Dies ist der Tag, den der Herr macht." Es war wunderbarer Weise derselbe Spruch, den das liebe Brautpaar sich eben, als sie in stiller Sammlung vor ihrer Trauung allein waren, vorgehalten hatte! Der Trautext war dieser: „Ich muß heute zu deinem Hause einkehren."

Schöne Lieder und köstliche Psalmen von lieblichen, jungen Stimmen deutlich gesungen, daß man den Text verstehen konnte, sprachen die Gefühle derer aus, die vereint waren, Gnade und Segen zu dem heiligen Bunde zu erflehen, von dem Herrn, der da nahe ist allen, die ihn anrufen.

Ich muß nun noch etwas zurückgreifen, und von liebem Predigerbesuch bei uns erzählen. Rev. J. R. Töws aus Newton, Kansas, hat uns zweimal bei seinem so sehr kurzen Aufenthalt hier, den Ratschluß Gottes zu unserer Seligkeit treu verkündigt, treu hingewiesen auf Jesum Christum und sein Verdienst. Er rief es uns tief in unsere Herzen hinein: Suche Jesum und sein Licht, alles andere hilft dir nicht!

Dann hat unsere Gemeinde das hohe Vorrecht und den Segen gehabt, Rev. Langenwalter, den Leiter des Bethel College beinahe acht Tage in unserer Mitte zu haben. Er hat treu gezeugt von Jesu, dem wahren Gottes- und Menschensohn, dem Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, in seinen Bibelerklärungen und Predigten, deren einer er den Text zu Grunde legte: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden."

Er hat uns viel neue köstliche Schätze und Gedanken in den ersten Kapiteln des Ev. Johannes durch Gottes Gnade aufschließen dürfen. Ein gutes Bekenntnis hat der Leiter unseres Bethel College in Newton in dieser Zeit, wo viele nicht mehr feststehen auf dem ewigen Felsen Je-

sus Christus, abgelegt und froh und getrost können Eltern ihre Söhne und Töchter nach Bethel College schicken, wo ein solcher Lehrer sie hineinführt in die ewigen Gotteswahrheiten.

Mit freundlichem Gruß an alle Leser,

Andreas Wiebe.

Hampton, Nebraska, den 1. Dezember 1912. Werter Editor und Leser der Rundschau!

Ich will wieder etwas von hier berichten. Es sind in unserer Nähe in letzter Zeit manche krank gewesen und sind auch noch.

Vor zwei Wochen wurde Peter Quiring begraben. Es war ein Sohn von Peter Quiring und ein Bruder der kürzlich begrabenen Schwester D. D. Ediger. Seine Krankheit war Typhusfieber. Er war 21 Jahre alt, also noch jung. Sein Bruder Kornelius liegt noch an der nämlichen Krankheit darnieder. Dann liegt Gerhard Kliewer an derselben Krankheit schwer leidend, und ist, wie es scheint, wenig Hoffnung auf Genesung. Dann sind noch einige weniger krank, unter welchen folgende sind: B. B. Regier, die Frau des P. P. Unruh und ein Janzen in Henderson.

In der letzten Zeit waren in der M. B. Kirche anhaltende Versammlungen; sie wurden geleitet von N. N. Hiebert und J. J. Franz. Bruder Franz war tätig im Gesang und Br. Hiebert mit der Predigt des Wortes Gottes.

Letzte Woche hielten Br. Franz und J. S. Regier ähnliche Versammlungen in Eldorado in Nebraska.

Johann Ediger hatten kürzlich Ausruf, und bald darauf verließ er diese Gegend und zog nach Hillsboro, Kansas. Freund Ediger ist hier weit und breit bekannt, ist er doch viele Jahre tätig gewesen in Gesang und Musik. Wir wünschen ihm viel Glück in der neuen Heimat.

Von hier sind mehrere nach dem Norden gefahren. D. D. Wiens und Familie, und A. C. Ediger waren in Saskatchewan, Canada. Sie sind schon zurück. Rev. Gerhard Wiens und Frau sind nach Minnesota und Nord-Dakota gefahren.

Auf Besuch sind hier folgende: Isaak Görzen u. Familie, Oklahoma, u. Gerh. Regier und Sohn Abraham.

Vom Wetter ist berichten, daß es bis jetzt sehr schön gewesen ist; aber heute scheint es zu ändern, denn der Wind kommt aus dem Norden, und es ist dunkel; wird wohl 'mal Winter geben. Jetzt ist Schweineschlachten hier an der Tagesordnung.

Bald sind wir wieder bei dem Fest alles Feste angekommen, möchten wir alle ein reich gesegnetes Fest haben. Es werden für dieses Fest manche Anstrengungen gemacht; möchten wir nur nicht vergessen, warum wir Weihnachten feiern.

Grüßend bin ich euer Freund,

J. J. Wiens.

Oklahoma.

Nowata, Okla., den 1. Dezember 1912. Werte Rundschau! Einen Gruß an den Editor und die Leser zuvor!

Soviel mir bekannt, ist in der Nachbarschaft alles gesund. Das Wetter ist bis jetzt noch immer schön gewesen, noch nur wenig Frost und etliche kühle Tage. Etliche Farmer pflügen zum Hafersäen. Der Weizen steht sehr schön und das Vieh läßt sich denselben gut schmecken. Es ist dies nicht eine neue Gegend, aber eine neue Ansiedlung von Deutschen. Wir denken, es ist hier ganz gut. Das Land ist, im Vergleich mit anderem Land, welches so viel bringt wie dieses tut, noch nicht teuer; es kostet von $22.00 aufwärts, je nach Lage und Gebäude. C. S. Steffens hat seine 1200 Acres zu $55.00 per Acre verkauft gegen bar und dann haben es die Käufer an eine Oel- und Gascompany zu 12,000 Dollars das Jahr verpachtet. Diese Company hat aber nur das Recht zu bohren. Das Land wird dann noch an andere verpachtet auf das Dritte; die Gebäude und Viehweide sind frei. Grasland kann man hier haben zu 50 bis 75 Cents per Acre. Es hat dieses Jahr nur eine geringe Heuernte gegeben, aber doch noch eine Tonne vom Acre. Eine Tonne Heu kostet gegenwärtig $11.

Allerhand Gartengemüse gedeiht hier sehr gut, und Leute, die sich Obstgärten gepflanzt und besorgt haben, bekommen auch sehr schönes Obst und viel. Weizen, Hafer Corn und Kaffircorn wird hier gezogen und alles gibt gute Erträge.

Nowata ist eine große Stadt und für alle Erzeugnisse werden hier gute Preise bezahlt, weil hier so sehr viel Arbeiter sind. Hafer ist gegenwärtig 45 Cents, Corn 50, Butter 35 bis 40 und Eier 30 Cents. Weizen kostet 75 Cents.

Arbeit ist hier sehr viel. Ein Mann mit Angespann erhält fünf bis sieben Dollars pro Tag; ein Mann ohne Angespann von ein Dollar bis zehn Dollars pro Tag, je nachdem die Arbeit ist. Wer arbeiten will, bekommt immer Arbeit.

Grüßend

H. L. Janzen.

Enid, Route 7, Okla., den 2. Dezember 1912. Lieber Editor!

Ich will einmal ein paar Zeilen an meine Geschwister und Freunde schreiben. Weil wir schon vierzehn Jahre in Oklahoma wohnen, so machten wir einmal eine Erholungsreise. Wir fuhren den 23. Oktober ab und kamen den 23. November wieder nachhause. Zuerst fuhren wir nach Kansas zur Konferenz. Dort haben wir manche Belehrung und Nahrung für unsere Seele empfangen, haben auch manche Bekannten und lieben Geschwister getroffen, welches uns große Freude bereitete. Es war eine große Schar zur Konferenz erschienen. Die Zeit verging und wir mußten wieder scheiden; ich hoffe, daß wir uns alle einmal dort treffen werden, wo kein Scheiden sein wird. Wir haben nebenbei auch Besuche gemacht, und wir sagen den Geschwistern und Freunden nochmals Dankeschön für ihre Mühe.

Dann fuhren wir nach Jansen, Nebraska. Da ist ein gewisser J. D. Thießen, der ein „kleiner" Vetteronkel meiner Frau ist. Dieser war sehr tätig. Er ist mit uns in der Eile alles rund gefahren. Er hat auch ein Automobil, das ist uns in Oklahoma auch etwas neues; aber es ist wirklich gut gegangen.

Dann fuhren wir nach York Co., Nebraska. Da waren sie denn auch sehr tätig und wir haben viele Freunde und Bekannten besucht; wir sind bis auf neun Stellen an einem Tage gewesen. Wir haben da Freude und Leid gefunden, sind auf der Hochzeit und auf Begräbnis, sogar auf der Silberhochzeit gewesen. Ein jeder will da das beste fahren: Hat einer ein Auto, so hat der andere ein besseres, und hat der eine ein braunes Gespann, so hat der andere ein schwarzes, und dann wird gefahren, jeder so schnell wie er kann. Freund Jakob Friesen sagte, ich sollte nur nicht vergessen, daß auch er uns mit einem feinen Gespann gefahren habe, nur schade, daß er sie nicht gehen ließ -- das wäre wie ein Auto gewesen. Wenn ich so ein Gespann hätte, würde ich schon kein Auto wollen. Zuletzt fanden wir noch eine Kousine meiner Frau, nämlich Frau Kornelius Siebert. Die sagte uns, daß sie eine Schwester bei Jansen, Nebr., habe; so wollten wir die auch gern sehen, wußten jedoch nicht Rat, wie wir das machen sollten; aber die bei York Co. wissen immer Rat. Wir wollten sonst von Henderson auf Mittag abfahren. Also nahm Isaak D. Peters uns in sein nagelneues Auto früh morgens nach Graphton, und dann fuhren wir schräg zu nach Jansen. Wir kamen auf Mittag dort an und suchten uns wieder Freund J. D. Thießen auf. Der fuhr dann mit uns nach Bullers. Zum Abendbrot fuhren wir nach seinen Eltern, die uns eine so schöne russische Hühnersuppe gekocht hatten. Nachdem wir gut gegessen hatten, haben wir uns noch eine schöne Zeit unterhalten, bis um zehn Uhr der Zug kam, mit dem es dann doch einmal nachhause ging. Meine Frau spricht noch davon, wie langsam der Zug ging. Nun, das wird mancher wissen, warum.

Endlich kamen wir in Enid, Okla. an. Unser Automobil hat noch nie so leicht gegangen wie diesmal. Wir haben alles in gutem Zustande und die Kinder gesund gefunden. Wir fühlen uns dankbar gegen Gott und auch gegen Geschwister und Freunde, wo wir uns Freude und Leid geteilt haben. Ich hoffe, daß wir auch noch Briefe von unsern Freunden bekommen werden.

Noch einen herzlichen Gruß von

Henry J. u. Hel. Kröker.

Lorena, Okla., den 28. November 1912. Ein Gruß der Liebe dir, lieber Bruder und allen Rundschaulesern zuvor! Ich will versuchen meiner Aufgabe gerecht zu werden durch Einsendung eines kleinen

Berichts an die Rundschau. Wir haben hier in Beaver Co., Oklahoma, bis jetzt so mehr anhaltend schönes Wetter gehabt, das dem Farmer zum Einernten des Kaffircorn und Maize auch sehr paßte. Das meiste dieser Getreideart ist denn auch schon in Schober und die Dreschmaschinen haben ihre Arbeit begonnen. Wie es scheint, ist der Ertrag recht zufriedenstellend. Möchten wir aber auch dem Herrn, der unsere Felder so reichlich gesegnet hat, den gebührenden Dank darbringen.

Den 26. November bekamen wir abends einen tüchtigen Schneesturm, der aber nur von kurzer Dauer war; den 27. war es des Morgens zwar tüchtig kalt, war aber schön abgeklärt, so daß Schreiber dieses und K. W. Dick mit A. B. Isaak mitfahren konnten zur Countystadt Beaver, wo letzterer seinen „Proof" auf seine Heimstatte machte, und Schreiber dieses und K. W. Dick als Zeugen fungierten.

Den 15. kam Abraham T. Isaak mit seiner Tochter Anna von Inman, Kanher, seine Kinder zu besuchen. Er gedenkt morgen, den 27. wieder heimzufahren.

Gestern kamen Kornelius Pletten von Buhler, seinen Bruder H. Plett zu besuchen, auch sollen Jakob Warkentins von Meade, Kansas, hier auf Besuch sein. Mein Neffe G. E. Wiens, der hier eine zeitlang Milomaize geschnitten und damit ein schönes Stück Geld verdient hat, gedenkt den 30. wieder heim nach Inman, Kans., zu gehen.

Auch Brautleute sind zu verzeichnen; nämlich die Braut Tina Zielke, Tochter von Heinrich Zielkes hier, und der Bräutigam Tobias Dirks von Buhler, Kans., die, so der Herr will, den 11. Dezember in den Stand der Ehe zu treten gedenken. Wir wünschen ihnen Gottes Segen und den Herrn Jesum als ihren Berater in ihrem Vorhaben.

Es wird hier jetzt viel Broomcorn — Besenhirse — zur Stadt gefahren; aber die Preise sind so niedrig, daß der Farmer nicht viel dabei hat. Der Preis ist von $20.00 bis $50.00 per Tonne, die Tonne zu 2000 Pfund gerechnet. Der Weizen ist auch im Preise gefallen; aber in Forgan, an der neuen Bahn, ist der Preis siebzig Cents per Buschel, während in Liberal, Kans., nur 67 Cents bezahlt wird. Kaffircorn und Maize ist 35 Cents per Buschel.

Ich will denn schließen und verbleibe euer Korrespondent

Isaak M. Wiens.

Süd-Dakota.

Marion, Süd-Dak., den 4. Dezember 1912. Werter Editor!

Ich wünsche dir, sowie allen Mitarbeitern und Lesern der Rundschau Gottes Segen zum neuen Jahr. Es ist ja nicht mehr lange hin, so wir leben, daß wir sagen und mit dem Dichter einstimmen: „Das alte Jahr vergangen ist. Wir danken dir, Herr Jesus Christ," usw. Viel Ursache zum Danken haben wir ja. Hat doch der Herr des Himmels und der Erde die Ernte dieses Jahr wieder gesegnet, so daß wir nicht klagen dürfen.

Wir haben einen langen, trockenen Herbst; die Wege sind sehr gut; folgedessen wird ja so manche Gallone Gasolin verpufft. Ich erinnere mich, einige Jahre zurück gelesen zu haben, daß jemand, der in Amerika auf Besuch gewesen war, schrieb, daß der Aufschwung in Amerika so groß sei. Wenn der Aufschwung nur nicht möchte zu hoch gehen — ! Dann ist das Fallen ja viel gefährlicher.

Weil die Rundschau in Rußland auf Stellen einkehrt, wo ich vor drei Jahren ein- und ausging, und liebevolle Aufnahme fand, so wird sie dieses Mal meinen Platz vertreten. Zu wenig finde ich in der Rundschau von Freund Peter Neumann, Großweide. Machens die Zahl der Jahre, die Sie schon tragen, oder will der Iwan nicht mehr so wie früher, daß Sie mithelfen müssen? Hier bei uns ist es oft so, wenn der Iwan es nicht kann, dann faßt man selber an.

Seid doch sehr gegrüßt, auch Jakob Kethler, und du, liebe Schwester in Waldheim, und alle, bei denen ich ein- und ausging. Oft gedenke ich noch jener Stunden.

Meine Eltern sind noch ziemlich munter, nach dem, daß sie schon ein hohes Alter haben.

Friedr. Dirks.

(Das Geld für die Rundschau richtig erhalten und ebenso auch die Gabe. Herzlichen Dank, der Herr wolle es vergelten. Ed.)

Canada.

Manitoba.

Altona, den 6. Dezember 1912. Herzlichen Gruß an alle, die es lesen, zuvor! Die Weihnachten rücken immer näher, und ehe dieses vor die LLeser kommt, werden wir uns bereits aufs neue der Geburt unseres Heilandes freuen. Und so wünsche ich dem Leserkreis, sowie dem Rundschau-Personal nebst Editor eine fröhliche und segensreiche Weihnachtszeit und ein glückliches neues Jahr.

Was hat uns doch das erste Weihnachtsfest gebracht! Wenn man bedenkt, was schon alles zuwege gebracht worden ist, dadurch, daß Jesus auf Erden gekommen und das Erlösungswerk vollbracht hat, dann steht unser Verstand stille, er kann die Tiefen und die Höhen der göttlichen Liebe nicht fassen! Wir, die wir Tod und Verdammnis verdient, wir haben durch die Erneidrigung unseres Heilandes nicht nur die Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit erlangt, sondern schon hier dürfen wir eine Seligkeit, einen Herzensfrieden empfinden; uns darf das auf dem Berge Sinai gesprochene Gesetzeswort: Verflucht ist jedermann, der nicht hält alle Worte, die geschrieben stehen in diesem Buche, nicht mehr schrecken, denn Jesus ist des Gesetzes Ende, des Gesetzes Erfüllung, laut heiliger Schrift.

Seit meinem letzten Bericht ist schon wieder manches vor sich gegangen, welches wohl der Erwähnung wert wäre, und ich will versuchen, ganz kurz einiges zu erwähnen. Den 28. Oktober fuhren wir, unsere Tochter Anna, welche in Haskett als Lehrerin dient, zu besuchen. Es hatte damals das regnerische Wetter soviel nachgelassen, daß die Wege gut waren, und wir gedachten, die 24 Meilen hin und zurück in einem Tage zurückzulegen; aber wie's so oft geht, so gings auch diesmal: Der Mensch denkt und Gott lenkt. Schon beim Hinfahren fiel etwas Schnee mit Regen vermischt, und das steigerte sich dermaßen, daß wir uns entschlossen, die Nacht über dort zu bleiben; aber o weh! — am nächsten Tage stürmte es wie mitten im Winter, und da wir nur mit einem kleinen Pony und einem kleinen Buggy da waren, sahen wir bald ein, daß wir damit nicht fahren konnten, und uns blieb nichts anders übrig, als uns in Geduld zu fassen und uns in die Zeit schicken. Wir nahmen den Zug — dieser hat aber die Verbindung nicht so, daß wir in einem Tage heim konnten — und fuhren 14 Meilen bis Morden, blieben dort übernacht und fuhren am nächsten Tage mit großer Verspätung nachhause. Am nächsten Tage fuhr mein Mann mit zwei Pferden und dem großen Schlitten und holte jenes Fuhrwerk und so waren wir dann nach vier Tagen mit allem wieder daheim. — So wird einem dann manchmal ein Strich durch die Rechnung gemacht und was uns zuvor unmöglich erscheint, dazu haben wir dann Zeit und auch Geld, wenns' darauf an kommt; aber wir müssen erst keinen andern Ausweg sehen können, müssen in gewissem Sinne dazu gezwungen werden. Die Witterung war seither aber noch wieder fast ohne Unterbrechung schön gewesen, so daß noch mancher seine im Felde stehende Frucht hat dreschen können; es wird aber doch viel über Winter bleiben; denn seit gestern hat, wie's scheint, Herr Hartmann die Zügel ergriffen und fährt nach seiner Manier. So ist der Feldarbeit Einhalt geboten, welches besonders die Schulen mit Freuden begrüßen werden; denn noch immer wurden der Arbeit halber Kinder aus der Schule zurückgehalten, und auch Jünglinge, welche in die höhere Einstalt eintreten, und dort Unterricht nehmen wollten, werden jetzt wahrscheinlich Zeit dafür finden. Die Altonaer Anstalt hat diesen Winter empfehlenswerte Lehrer, denen es wirklich Herzenssache ist, der studierenden Jugend, ein Segen und ein Nutzen der ganzen Menschheit zu sein, deshalb, wer von der Notwendigkeit und dem Nutzen einer guten Schulbildung überzeugt ist, darf sich oder seine Kinder mit gutem Gewissen dieser Anstalt anvertrauen und darf durch Gottes Hilfe einen Segen, sowohl geistiger als leiblicher Weise erwarten.

Der Gesundheitszustand ist allgemein wohl nicht aufs beste. Schwester Heinrich Nickel, Altona, liegt seit zwei Wochen fast hoffnungslos darnieder an innerlicher Lähmung oder Entzündung; die Aerzte können es nicht genau feststellen. Auch der Apotheker in Altona leidet heftig an Gallenstein, und so hört man hin und wieder

daß noch etwas zu wünschen übrig bleibt. Wir, bei uns sind alle wie gewöhnlich, Gott sei Dank, gesund und freuen uns der Gnade Gottes, die uns hierin zu teil wird. — Noch bald etwas vergessen! Es ist hier in Kanada, Manitoba ein H. S. Nickel hergekommen von Newton, Kansas, der mit Schattenbilder zeigen sein Leben macht, (wie der Engländer sagt), der beauftragte mich, seine Verwandten und Bekannten durch die Rundschau wissen zu lassen, daß es ihm hier sehr gut gehe und daß ihm Manitoba immer besser anfange zu gefallen, da er etwas mit den hiesigen Verhältnissen bekannt sei. Allen nochmals fröhliche Weihnachten wünschend, schließt für diesmal,

Maria Epp.

Saskatchwan.

Guernsey, Sask., den 29. November 1912. Lieber Editor und alle Leser! Ich komme wieder mit einem kurzen Bericht für die liebe Rundschau. Wir haben noch immer schönes Wetter. Es ist kein Schnee. Das Dreschen ist so ziemlich beendigt; die meisten haben ihre Maschinen eingezogen.

Geschwister Abraham F. Friesen haben uns gestern, den 28. November verlassen. Sie zogen vorläufig mit ihrer Familie bis Dallas, Oreg. Sie haben ihre Farm verpachtet und die andern Sachen alle verkauft; sie hatten einen großen Ausruf: Pferde brachten bis $331.00 per Stück und Kühe $80.00 per Stück. Ob sie sich dort verbessern werden, ist zweifelhaft Wir wünschen ihnen alles Beste, und daß es ihnen gut gehen möge.

Am 24. November feierte Frau S. Friesen noch in der Stille mit Schwester Agnes Hiebert Hochzeit. Es war ein recht strammes Paar Brautleute. Wir wünschen ihnen Gottes Segen. Seine Adresse ist: Frank S. Friesen, Lanigan, Saskatchewan.

Für diesmal genug. Grüßend,

Js. F. Friesen.

Herbert, Sask., den 29. November 1912. Lieber Editor! Ich berichte dir und allen Rundschaulesern, daß meine Adresse nicht mehr Herbert, sondern Rush Lake ist, und so bitte ich den Editor, die Rundschau denn dorthin zu senden. (Wir werden es uns merken. Ed.)

Es diene allen meinen lieben Freunden zur Nachricht, daß wir gegenwärtig hier bei Hague, Sask., verweilen bei den Eltern und Geschwistern meiner lieben Frau. Wir gedenken, den 25. dieses Monats von hier abzudampfen nach Herbert, Sask., wo wir unsern Wohnsitz haben. Ei, was macht ihr, Onkel und Tante Johann Friesen in Jansen Nebr. noch immer? Wollt ihr nicht bald einmal uns besuchen? Uns würde es sehr freuen, wenn wir einander noch mal könnten die Hände drücken. Die Postkarte habe ich erhalten und danke auch. Ihr fragt, wie die Adresse meiner Eltern jetzt ist. Die ist: Franz Ens, P. O. Herbert, Sask., 9—18—10.

Nun muß ich noch hinübergehen zu meinem Schwager und Schwester Johann und Gertruda Wiebe. Ob sie die Rundschau lesen, weiß ich zwar nicht, hoffe aber, daß sie dies schon zu lesen bekommen werden. Warum beantwortet ihr uns keine Briefe? Wir haben schon oft an euch dort geschrieben bekommen jedoch keine Antwort; aber vielleicht bekommt ihr die Briefe auch nicht. Wollt ihr uns diesen Winter noch besuchen? Wenn das nicht, so schreibt uns doch einen langen Brief.

Bruder Gerhard A. Esau war vor einer Woche auch hier auf Besuch, ist aber wieder zurückgefahren. Er war auch in Saskatoon beim Doktor, sich das Gehör verbessern zu lassen; habe jetzt aber noch keine Nachricht, ob es geholfen hat. Dann muß ich noch anfragen, wie es meinem Onkel J. Esau geht. So wie ich gehört habe, wohnt er jetzt in California. Ich bitte euch, lieber Onkel, um einen Brief, oder daß ihr selbst herkommen möget, uns zu besuchen.

Indem ich mein unvollkommenes Schreiben schließe, verbleibe ich euer Leser der Rundschau

Jac. A. u. Maria Esau.

Hodgeville, Sask., den 1. Dezember 1912. Geliebte Leser! Vor einiger Zeit hörte ich in einer Versamlung das zweite Kapitel des Philipper-Briefes vorlesen, und als es bis zum neunten Vers kam, blieben meine Gedanken an diesem Verse haften. Mir war, als sollte ich demselben eine Lehre entnehmen. Dort heißt es: „Darum hat Gott ihn auch erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.“ Das Wort „Darum“ gibt uns Anlaß zum Denken oder zur Frage „warum?“ Ja, weil er sich selbst erniedrigte. Werte Leser! Es ist ein großer Unterschied, ob wir von jemand anders müssen gedemütigt werden. Wenn wir so die Menschheit betrachten, brauchen wir uns gar nicht einem langen Studium hinzugeben, um auszufinden, daß man recht gern einen guten Namen mit durchs Leben tragen möchte, doch es handelt sich hier nicht um einen guten, sondern um einen hohen Namen.

Nun wirft sich bei uns die Frage auf: Wenn wir allerdings einen guten Namen tragen können, ob wir dann auch imstande sind, uns einen hohen Namen zu erwerben? Doch hier kommen wir auf eine Frage, auf die ich kaum wage, zu antworten. Darum stellen wir uns die Frage: wo kann man den Namen hernehmen oder, wie gelangt man dazu? Laßt uns ein Bild von den Hohen dieser Welt ziehen, denn wenn hier die Rede von dem Namen ist, so meint es nicht nur den Namen nennen oder schreiben, sondern es ist das Resultat eines Entwicklungsganges von anfänglicher Erniedrigung, dann des Steigens von Stufe zu Stufe, wo Demut und Weisheit gepaart gehen. Die Hohen dieser Welt hatten diesen Stand nicht immer inne, sondern wenn wir ihr Stammbuch studieren, finden wir, daß es eine Anfangsperiode gab, und durch Fleiß und Hingabe gelangte man zu der hohen Stellung, zu Titeln und Würden. Tun wir jetzt einen Blick auf religiöses Gebiet, so können wir uns die obige Frage vielleicht näher beantworten. Wir finden da z. B. einen treuen Mann, der oft von seinen Nachkommen Vater genannt wird, ja, der oft unter den Gläubigen Erwähnung findet. Er wurde seiner Zeit vom Herrn aus Ur in Chaldäa ausgeführt. Es begann sein Entwicklungsprozeß auf geistlichem Gebiet, und er wurde infolge seiner Treue von Stufe zu Stufe gehoben, und so trägt er seinen hohen Namen durch alle Zeitalter, wiewohl er lange begraben worden ist. Wir könnten noch manche aus Gottes Wort als Beispiel anführen. Da ist David, der Hirtenknabe, welcher zur Königswürde gelangte; dann Daniel, der sich den Namen als Prophet oder Seher erwarb. Samuel ging und nahm zu bei dem Herrn und bei den Menschen. Von Jesus heißt es: Das Kind aber wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit; und Gottes Gnade war bei ihm.

„Er erniedrigte sich selbst,“ Vers 8, erster Teil, „darum hat ihn auch Gott erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist“ Geliebte Leser! Gottes Gnade möge mit uns gehen wie mit Jesu, um aus einer Klarheit in die andere zu gelangen! Das ist mein Wunsch und Gebet!

Rußland.

Grünfeld, den 5. November 1912. An die Rundschauleser und den Editor. Da wir schon 15 Jahre die Rundschau gelesen haben, will ich mich zum drittenmal an den Editor wenden. Zwei Berichte habe ich schon geschrieben, aber bis heute ist keiner in der Rundschau erschienen, obgleich ich genau so geschrieben hatte, wie auf der Rundschau steht. Ich bin daher schon fast mutlos; weil ich aber las, daß die Schublade des Editors zu füllen fehlt, so wage ich es zum drittenmal, wenn auch nur unvollkommen, aber treu. (Diesen Brief haben wir glücklich erhalten und beeilen uns, ihn in die Rundschau zu bringen, um der Ausdauer zum Siege zu verhelfen. Ed.)

Es geht mir auch so, wie vielen andern: Wenn die Rundschau kommt, dann wird das erste nachgesehen, ob auch jemand von den Freunden geschrieben hat.

So will ich mich heute zum erstenmal an Sie, Onkel Peter Kehler, Altona, Manitoba, wenden, da Sie sich hin und wieder an Heinrich Peters, hier in Grünfeld, Schlachting durch die Rundschau gewendet haben. Also will ich mich auch zu erkennen geben. Wir wohnen nur 30 Faden von Peters entfernt, und Frau Peters ist meine Kousine. Ich denke, ich darf euch Onkel nennen; denn soviel mir bekannt ist, seid ihr der Vetter meines Papas; mein Papa war Jakob Lemke. Ich, seine Tochter Katharina, bin verheiratet mit Kornelius Rempel von Jesikow, Adelheim. Mein Papa ist schon zwanzig Jahre lang nicht

Fortsetzung auf S. 12.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

18. Dezember 1912.

Editorielles.

— Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht, und der Engel des Bundes, den ihr begehrt. Mal. 3, 1.

— Den Freunden der Jugendversammlungen werden die Themata, die wir in dieser Nummer abdrucken, von Interesse sein. Die Themata sind separat auf starkes Papier gedruckt zu haben, zu folgenden Preisen: 1 Dutzend 10 C., 50 für 30 C., 100 für 50 Cents.

— Zweimal ist in der Rundschau eine Anzeige der Louis Lange Publishing Company erschienen, in welcher eine Anzahl Gegenstände den Lesern zur Auswahl angeboten werden. Nun haben einige dies als unsere Anzeige angesehen und senden uns ihre Bestellungen zu, die wir leider nicht besorgen können. Darum sende man gefälligst alle Bestellungen für diese Gegenstände an: Louis Lange Publishing Company, Dept. M. R., St. Louis Mo.

— Wenn in unserer Zeit Leute durch die Entdeckungen der Wissenschaft dahin geführt werden, das Vorhandensein Gottes zu leugnen, so liegt dies nicht an der Wissenschaft selbst, sondern an der Unfähigkeit dieser Leute, die Wahrheit zu erkennen, die ihnen die Wissenschaft vorlegt. Sie machen es wie die Vögel, von welchen man erzählt, daß, wenn sie auf ihrer Wanderung nächtlicherweile das Licht eines Leuchtturmes sehen, sofort auf dasselbe lossteuern und in so schnellem Fluge gegen das Glas der Laterne stoßen, daß sie betäubt oder tot niederfallen. Ihnen wird das, was anderen zur Rettung dient, zum Verderben. Die Sonne scheint uns nicht, damit wir uns von ihrem Licht die Augen blenden lassen, sondern damit wir in ihrem Lichte die sichtbare Welt erkennen.

— Es wird von einem Manne erzählt, der, um seinem Kinde zu erklären, was Glaube sei, dasselbe auf einen hohen Tisch stellte und ihm befahl, von dort herab in seine ausgebreiteten Arme zu springen. Als das Kind sich der Tischkante näherte, um den Sprung zu tun, es aber doch nicht wagte,, sondern wieder zurück von der Kante weg trat, sagte der Vater: „Das ist kein Glaube." Nachdem sich das Kind aber ein Herz gefaßt und den geforderten Sprung, der es glücklich in den weit geöffneten Armen des Vaters landen ließ, tat, erklärte der Vater: „Das ist Glaube." Wahrscheinlich war hier etwas Glaube oder Vertrauen dabei, doch zeugt die Erzählung, wie sie gegeben ist, mehr von Gehorsam, als von Glauben, denn es fehlt in derselben dasjenige, worauf der Glaube ruhen könnte; wenn jedoch Gott von uns völligen Gehorsam fordert, so bietet er uns in seinen Verheißungen auch einen festen Grund für den Glauben, durch welchen wir erst befähigt werden, uns ihm bedingungslos zu unterwerfen.

— Man spricht und schreibt in dieser dem Weihnachtsfest voraufgehenden Zeit viel von Advent oder Adventszeit. Dies Wort, so sagen uns einige, bedeutet Ankunft, Ankunft Christi. Andere lehren wieder, Advent bedeute Hoffnung, Erwartung, Vorbereitung auf ein beglückendes Geschehnis. Also leben wir jetzt in einer Zeit vor der Ankunft oder vor dem Fest zur Erinnerung der Ankunft, d. h. der Geburt Christi, und wir sind in Erwartung und Vorbereitung auf dies Fest. Daß wir uns auf Weihnachten vorbereiten, ist wohl selbst verständlich, nur ist es fraglich, ob es in der rechten Weise geschieht oder, ob wir auch gründlich genug dabei zu Werke gehen. Israel war zu seiner Zeit auch in Erwartung, sehnsüchtig ausschauend auf die Ankunft des verheißenen Messias; wir finden aber nicht, daß sie ihre Vorbereitungszeit ernstlich und in der rechten Weise ausgenützt haben, daher waren sie auch nicht bereit, den Herrn bei seiner Ankunft zu empfangen. Armen Hirten wurde die Geburt des Heilandes gemeldet; aber die große Masse und ihre Aeltesten merkten nichts von diesem so sehnsüchtig herbeigewünschten Ereignis. Da diese es versäumt haben, die ihnen gegebene Zeit der Vorbereitung auszukaufen, laßt uns ihr Verhalten zur Warnung dienen! Viel wird getan, um das bevorstehende Fest zu einem Freudenfest zu machen, und man tut recht daran, denn Gott hat uns eine Freude bereitet, sollten wir nicht so viel für unsere Brüder übrig haben, daß wir ihnen eine Freude machen, besonders noch, wenn es uns durch eine Gabe oder Geschenk möglich gemacht wird, ihrem Verständnis die Botschaft von der großen Gabe Gottes näher zu bringen? Aber ist dies immer der Grund unseres Schenkens und Freudebereitens? Ist es nicht oft, daß wir unsere eigene Ehre und Verherrlichung dabei suchen? Freilich meistens unbewußt, dennoch zu unserem und unsers Nächsten Schaden. Nicht daß dieser keinen Nutzen von unserer Gabe bekommt, aber der Segen, welchen unsere Gabe, im rechten Weihnachtsgeist gegeben, bringen könnte, geht ihm verloren. Alle unsere Handlungen sollten darauf ausgehen, uns und unserem Nächsten die große Liebe Gottes ans Herz zu legen und zu veranschaulichen. Zu unserer Vorbereitung gehört unbedingt, daß wir uns klar werden, welches unser Zustand war, der Gott zu solch außerordentlichem Opfer veranlaßte. Wir standen nicht zu ihm wie Kinder zu ihrem Vater, sondern wie Rebellen, die zwar ohnmächtig und hilflos, dennoch seine Hilfe verschmähten, und er, in seiner großen Liebe gab seinen eingebornen Sohn für uns dahin, da wir noch Feinde waren. Und weiter ist er uns in Liebe nachgegangen, uns willig zu machen, sein Opfer anzuerkennen und die teure Gabe anzunehmen.

Aus Mennonitischen Kreisen.

C. K. Eidse, Dinuba, California, schickt den Betrag zur Erneuerung seiner Unterschrift und schreibt: „„Wir sind alle, Gott sei Dank, schön gesund, welches wir auch allen Lesern und dem Editor wünschen."

H. D. Görtz, Waetherford, Okla., schreibt am 2. Dezember: „Das Wetter ist noch immer schön. Wir hatten letzte Nacht einen schönen Regen, der uns schon sehr fehlte. Gesund sind wir." (Wir haben die persönlich an den Editor gerichteten Zeilen gelesen und sind vollkommen einverstanden mit dem Anerbieten. Ed.)

Jacob F. Walter, Freeman, S. Dakota, schreibt gelegentlich der Einsendung des Betrages für die Rundschau: „Wir lesen die Rundschau auch gern und ist sie uns stets ein werter Gast. Ich könnte nicht gut ohne sie sein, da sie so viel lehrreiches enthält. — Der Gesundheitszustand in unserer Gegend ist verhältnismäßig gut. Alle Leser grüßend, J. F. W."

Peter Harder Stepnoje No. 20, Sibirien, berichtet am 21. Oktober: „Gesund sind wir noch, Gott sei Dank, schön. Wir haben schon vollständig Winter, auch die beste Schlittenbahn. Gestern soll 24 Gr. Frost gewesen sein. Es war auch sehr kalt!" (Wir schicken die Rundschau gern auch im nächsten Jahr, ja! Ed.)

Wilhelm Tabert, Munzen, Alberta, schreibt am 24. November: „Wir sind noch, Gott Lob und Dank, schön gesund, was wir den Lesern und dem Editor auch wünschen vom Vater des Lichts. Ueberhaupt ist hier noch alles beim alten; doch die Dreschzeit ist beinahe vorbei. Hier herum ist viel erfrorenes Getreide, und auch noch manches auf dem Felde geblieben. Der Platz Munzen wächst ganz vortrefflich, so daß man hier alles haben kann. — Wir haben jetzt schönes Herbstwetter. Ich grüße noch alle Freunde und Bekannten. — Einliegend findest du $1.00 für das Jahr 1913. W. T." (Das Geld richtig erhalten, danke! Ed.)

David Schulz, P. O. Main Centre, Saskatchewan, schreibt: „Es ist bereits etwas kalt jedoch haben wir noch nicht Schnee. Hier wird noch oft Weizen zur Stadt gefahren, weil aber der Preis desselben so niedrig ist, hat sich Schreiber dieses entschlossen, aufzuhören und zu warten, bis der Preis höher gestiegen ist. — Kind, Eltern, Geschwister, Verwandte und Bekannte sind hiermit gegrüßt von D. und Elisabeth Sch." (Wir haben den Betrag für die Rundschau richtig erhalten und danken bestens dafür. Ed.)

Jakob J. Fröse, Rush Lake, Saskatchewan, schreibt: „Die Witterung ist gegenwärtig schön und die Wege sind gut, daß die Leute dreschen und Weizen zur Stadt fahren können. Zu bedauern ist, daß die Elevators immer voll sind. Der Weizenpreis ist so niedrig, nur 57 Cents per Buschel. — Was macht ihr, meine lieben Schwiegereltern David Hieberts in Altona, Manitoba? Warum schreibt ihr nicht oder David H. Hieberts Schellenbergs und Bärgen? Seid ihr auch noch gesund? Und du, Schwager Heinrich Hiebert, Burwalde, und ihr andern Geschwister und Onkel Kousinen und Vettern, laßt euch auch einmal hören! Meine Adresse, welche früher Lobethal war, ist jetzt Rush Lake."

C. C. Voth, Gotebo, Oklahoma, berichtet am 28. November: „Der Danksagungstag ist heute abend wieder zum Abschluß gekommen. Wir konnten uns, Gott sei Dank, heute versammeln am Vormittag zum Danksagungsgottesdienst u. am Nachmittag zum Kinder-, Erntedank- und Missionsfest. Dazu wollten alle gern da sein und es fehlte auch fast keiner. Es wurde ein passendes Programm ausgeführt, und die Kinder durften ihre Ersparnisse einlegen. Dann gibt es freundliche Gesichter! Sie wurden dann aufgemuntert, um Segen für die Gaben zu bitten und in Zukunft wieder etwas aufzusparen, um nächstes Jahr wieder geben zu können. — Der Gesundheitszustand ist gut, das Wetter trocken und ab und zu ziemlich kalt. Heute ist kalter Südwind. Einen Gruß an Editor und alle Leser."

Dietrich Gerbrand, Herbert, Sask. berichtet am 28. November: „Da die Mennonitische Rundschau mir hier in dem neubetretenen Lande ein guter Bote ist, sende ich dem Editor einen Dollar für das Jahr 1913. Dann will ich gleich Rosthern durchsuchen nach meiner lieben Schwester Helena Gerbrand, verheiratet mit Johann von Nießen. Liebe Geschwister, sollte dies euch finden, dann bitte ich euch um einen Brief und um eure Adresse. Auch ihr werten Freunde Peter Wiebe, einen Gruß auch an euch. Warum seid ihr so still? schreibt uns doch wo ihr seid. Jakob Nickel, Altona, einen Gruß auch an euch. Wir warten schon sehr auf einen Brief von euch. Wir befinden uns, außer unserer Tochter Anna, bei guter Gesundheit. — Vom Wetter ist zu berichten: sonnig und schön; kein Schnee, nur nachts Frost."

Peter Neumann, Großweide, Südrußland, schreibt am 4. November: „Ich sende vorauf einen Gruß an den lieben Editor und die Leser. Von bekannten Verstorbenen ist zu berichten: In Marienthal Kornelius Bärg, auf Juschannle die Frau des David Janzen, Elisabeth, geb. Nickel; seiner Zeit Frau Kornelius Fast Gnadenfelder Gebietsbeisitzer. — An Geschw. Peter Dycken Gruß und Dankeschön! Briefe erhalten, und unsere sollen folgen, auch an euch, liebe Kinder. Wir hatten hier diese Woche Waisenschulhaus-Weihe; das bisherige war schon zu enge. In der ersten Hälfte Oktober kam plötzlich der Winter so stark über uns her, mit Schnee und Eis und 15 Gr. Frost — in Sibirien 10 Gr. mehr. Aber wie schön, daß die lieben Ansiedler dort ihn nicht mehr so fürchten, wie den vorigen, wo es an allem fehlte an Kleidern, Geld, Futter und Brennzeug, wogegen jetzt wohl von den letzten zwei Punkten übergenug ist, da viel Gras ungemäht blieb. Gott sei Lob und Dank für den Segen! Wir sind wieder in die Zeit gekommen, wo die Borstentiere im Keller eingepökelt werden. Es sind dieses Jahr weniger gefallen, wie füher des öftern, und da Futter reichlich vorhanden ist, gibts recht vollwichtige Schlachttiere, bis 15 Pud und darüber. Schnee und Frost sind weg, jetzt ist gelindes, feuchtes Wetter, bis 10 Gr. warm. Der Weizen steht schön."

Reisebericht

Von David Wittenberg.

Fortsetzung.

Mein letztes Schreiben langte bis Pinia, von wo wir jetzt schon weg sind. In Pinia haben wir wenig fröhliche Tage erlebt; denn es ist dort noch eine sehr wüste Gegend meistens von Negern bewohnt. Deutsche sind nur etliche Familien. Das Land ist bucklig und der Boden besteht aus lauter Staub. Wenn es regnete, riß das Wasser die Wege so aus, daß sie fast unfahrbar wurden. Und zudem ist das Land so mit Fichtenwald bewachsen, daß kaum ein Wild laufen kann. Die Bäume werden gefällt und das Land bebrannt. Das ist dann Ackerland. Auf solchem Lande habe ich drei Wochen lang gepflügt mit einem einscharigen Pflug und zwei Eseln davor — eine sehr kümmerliche Arbeit, fast alle fünf Faden ein Stumpf in der Erde, daß es zum Geniß aushacken war, wenn der Pflug dagegen fuhr. Und zudem gab es noch so kargen Tagelohn, wie ich es von Rußland nicht kannte. Dann stieg in mir der Gedanke auf wie bei den Kindern Israels: Wären wir in Egypten geblieben! denn das stimmte nicht mit dem, was ich von Amerika gelesen hatte.

Von den Produkten, die dort gezogen werden, ist Baumwolle die Hauptsache, und das ist eine Arbeit wie ich denke nur für die Neger. Nun wer dazu Lust hat, mag ja dort bleiben. Wir warteten mit Sehnsucht darauf, daß Kornelius loskommen möchte, dann wollten wir gleich abreisen nach California. Wie er in seinen Briefen schrieb, hofften wir, daß er bald frei kommen werde, aber nach Verlauf von zwei Wochen kam Nachricht von Frau Bühlmeier, die in Baltimore wohnhaft ist, eine sehr liebevolle und wohltätige Frau, die sich seiner ganz angenommen hatte, daß der Arzt Kornelius seine Augen für trachomakrank erklärt habe, und er zurückgeschickt werden solle; aber sie wolle gleich nach Washington fahren und bei der Regierung um Erlaubnis bitten, daß seine Augen hier geheilt werden dürfen, und dann wollte sie uns gleich telegraphieren wie es ausgefallen sei. Abends erhielten wir dann Nachricht, daß es auf ihre Verantwortung erlaubt worden sei mit der Bedingung, hundert Dollars für die Heilung und fünfhundert als Bürgschaft auszuzahlen.

Vater fuhr hin nach Baltimore, zu sehen, wie es Kornelius ginge, und blieb dort etliche Tage. Als er zurück kam, machten wir uns sogleich fertig weiter zu ziehen, nach Kansas.

Kornelius wird wahrscheinlich Monate im Hospital bleiben müssen. Es kostet einen Dollar den Tag. Er bekommt gutes Essen hat ein gutes Schlafzimmer, nur wird es ihm langweilig, weil er nicht ins Freie darf. Ich rate einem jeden, der nach Amerika zu ziehen gedenkt, seine Augen von einem guten Arzt untersuchen zu lassen und nicht eher zu fahren, bis er sich gewiß ist über seine Augen, denn das ist der schwerste Punkt auf der Reise; die Schiffsärzte sind sehr genau.

Den 19. November fuhren wir von Pinia, Georgia, weg. So wie auf der Strekke von Baltimore bis Pinia fast nur Wald und Baumwolle zu sehen war, so war es auch wieder auf dieser Strecke. Dann kamen öfters schöne Städte und Bahnhöfe; aber so bald wir vom Bahnhof weg waren, war wieder nichts zu sehen als Wald, so daß wir ganz mutlos wurden und dachten: Ist dies wirklich Amerika, von dem wir so viel Schönes gelesen und gehört haben?

Aber endlich, am 22. morgens war schon besseres Land zu sehen. Die schwarze Erde war mit schönem Corn, Alfalfa und Weizen bestanden und die Farmen hatten ein schönes Aussehen. Aufgerichtet und mit frohem Sinn schauten wir zum Fenster hinaus, froh, endlich Land zu sehen, wie wir es uns gedacht und gewünscht hatten. Abends 6 Uhr am 22. kamen wir in Newton, Kansas ,an. Die lieben Freunde Johann Warkentins, an die wir geschrieben hatten daß wir kommen würden, holten uns mit drei Fuhrwerken von der Bahn. Wir hatten achtzehn Meilen von der Bahn zu fahren. Bei Warkentins angekommen, wurden wir freundlich aufgenommen. Kansas ist eine schöne Gegend; hier gefällt es uns gut. Dies stimmt schon mit dem, was wir gelesen haben. Ich kann jetzt mutig und hoffnungsvoll in die Zukunft schauen; denn hier sieht es nach Leben aus. Mennoniten wohnen hier sehr viel. Es sind auch etliche Städte meistens von Mennoniten bewohnt.

Etwas über eine Woche verweilten wir bei den lieben Freunden Warkentins und Schmidten, die uns sehr freundlich aufnahmen und uns viel Liebe erzeigten. Sie machten mit uns bei etlichen Farmern Be-

suche, wo wir überall sehr freundlich aufgenommen wurden. Den 3. Dezember fuhren Warkentins und Schmidten uns nach der Stadt Hillsboro, wo wir zum Winter ein Haus gerentet haben. Auch hier in der Stadt wurden wir von jedermann freundlich willkommen geheißen so daß man sich hier im fremden Lande heimisch fühlen muß Es sind ja auch Schattenseiten und vieles was mir noch lange fremd sein wird, aber die Lichtseiten übertreffen die Schattenseiten. Und so bin ich froh, daß ich mich im Lande der Freiheit befinde.

Wills Gott, so gedenken wir nach Neujahr bis California zu reisen.

Ich wünsche allen Lieben in Rußland, Geschwistern und Freunden, das beste Wohlergehen, frohe Weihnachten und ein glückliches Neujahr. Unsere Adresse ist: Nordamerika, Hillsboro, Kansas. Ich möchte gern einmal Briefe aus Rußland lesen, darum bitte ich: wer Lust hat, schreibt bald!

Fortsetzung v. S. 9.

mehr unter den Lebenden. Mama hat sich zum zweiten Mal verheiratet. Ihr zweiter Ehemann, Dietrich Rempel hier aus Grünfeld, ist diesen Sommer auch gestorben, und zwar während dem Mittagessen durch einen Schlaganfall. Ach, es war ein großer Schreck, besonders für die liebe Mama. Aber deswegen spricht sie doch aus dem Grunde ihres Herzens: Herr, dein Wille geschehe! Ja, so geht einer nach dem andern dahin. Wie trostreich ist es dann, zu wissen, sie sind droben beim Heilande im großen, schönen Vaterhause. Wer weiß, wie bald wir ihnen nachfolgen

Jetzt will ich euch, lieber Onkel, noch fragen, wo Aron Schulzen samt Kindern hingezogen sind, welche von Ewanenka nach Amerika gezogen sind. Von den Kindern erinnere ich mich noch folgender: Johann, Aron und Liese. Zu der Zeit waren wir noch Kinder und haben manchmal zusammen gespielt. Ich war damals 10 und jetzt 47.

Mama ist jetzt bei ihrer zweiten Tochter, Peter Braunsche. Wir sind nur zwei Schwestern. Ich möchte wissen, ob Tante Schulz noch lebt.

Ich muß noch erwähnen, daß Onkel und Tante Johann und Sarah Lemki, Neuenburg, den 2. Pfingstfeiertag ihre Silberhochzeit feierten.

Unsere Adresse ist: Russia, Ekat. Gouv., St. Pitschugino, Seljeno-Polje, Sawod Fröse

Frau Wilh. W. Rempel.

Rükkenau, den 26. Oktober 1912. Allen werten Rundschaulesern zuerst den teuren Gottesfrieden wünschend. —

Es ist schon eine geraume Zeit verstrichen seit ich meinen letzten Bericht für dieselbe einsandte. Daß das Schreiben für die Rundschau so lange sich verzogen hat, daran hat großenteils der viele Regen in der Ernte und Dreschzeit schuld. Doch darf man sich auch nicht zu sehr entschuldigen, weil dieser Dienst zuweilen auch zu sehr aufgeschoben wird. Auch passiert nicht immer gleich Wichtiges für uns, da solches uns auch mehr herausfordert, zu schreiben. Dazu gehören besonders die Sterbefälle, deren in letzter Zeit hier in unserem Bekanntenkreis auch nicht viele vorgefallen sind.

Jedoch ein Begräbnis fand in Hierschau statt, wo kurz vor der Ernte der liebe bejahrte Bruder J. Sukkau zu seiner letzten Ruhe bestattet wurde. An diesem Begräbnisse durfte auch ich teilnehmen, und es war mir recht wichtig, indem ich in seinem Leben oftmals Freude und Leid mit ihm teilen durfte. Seine Leiden kamen von einer abzehrenden Magenkrankheit, welche ihm zuweilen ziemlich Schmerzen verursachte. Doch war er geduldig und ergeben in seiner Krankheit und hielt sich an den, den er nicht sahe, als sähe er ihn. Was sein Glaubensleben besonders kennzeichnete, war sein ruhiges und festes Gottvertrauen, und oftmals wurde er so belebt, wenn er von den Führungen und der Hilfe seines Herrn Mitteilung machte. Das Andenken des Gerechten bleibet im Segen.

Ferner ist die liebe Schwester. Frau des Johann Friesen junior aus Einlage, nach jahrelangem, sehr schmerzlichem Nervenleiden endlich heimgegangen. Kurz vor ihrem Ende hatte sie ein sehnliches Verlangen nach ihren Eltern und Geschwistern in der alten Kolonie und so wurde sie denn auf ihren Wunsch von Rükkenau dorthin gefahren. Doch bald darauf erfolgte ihr Heimgang, wonach sie sich schon so sehr gesehnt hatte. Während sie in Rükkenau, bei Missionar Geschw. Abraham Friesens krank lag und mit vieler Geduld gepflegt wurde, lag in demselben Hause auch die Mutter derselben, die alte Joh. Friesensche von Einlage, vom Schlag getroffen fest darnieder. So hatte man denn Gelegenheit, zwei Kranke in einem Hause zu besuchen. Gegenwärtig ist die letzte Kranke in Gnadenheim bei ihren Kindern Gerhard Friesens, indem Geschw. Abraham Friesens ihr Wohnhaus in Rükkenau verkauft haben und in die Krim nach Spat gezogen sind.

Der alte Bruder, jetzt Witwer, Peter Kröker hier in Rükkenau, liegt auch noch immer auf seinem Krankenlager am Greisenbrand, schmerzlich darnieder und muß täglich von Andern bedient und gepflegt werden. Er würde gerne schon heimgehen, doch ist jene Zeit noch nicht gekommen. So gibt es in unserer Umgebung auch noch mehrere Kranke, wovon ein gewisser N. Janzen in Tigerweide und daselbst auch eine Schwester Peter Neufeld an einer krebsartigen Krankheit schon längere Zeit leiden.

Dann wäre noch zu berichten, was manche Leser in Amerika interessieren dürfte, daß der liebe Bruder Johann Gooßen, früher Nebraska, jetzt in Halbstadt wohnhaft, am 16. Oktober eine Hochzeit machte. Seine Braut ist eine im vierzigsten Lebensjahre stehende Jungfrau und Schwester namens Maria Steffens von Wernersdorf. Es war in denselben Tagen soeben der erste Schnee gefallen, so daß wir auf dem Schlitten zur Hochzeit fuhren. Die Trauung fand in dem Vereinshause statt und die Mahlzeiten und auch noch eine Ansprache in der Wohnung des Gastgebers. Sein Haus war voll, konnte aber auch die Gäste alle fassen. Gott möchte ihn und seine Geliebte mit seinem Segen begleiten.

Die Ernte ist hier ziemlich gut ausgefallen doch infolge des vielen Regens im Sommer viel Getreide auf der Steppe geblieben, der Weizen sehr bleich geworden und der Preis billiger als im vorigen Jahr. Wegen all diesem und auch wegen der kriegerischen Verhältnisse in der Türkei will hier der Handel ziemlich schwer gehen und die Geschäfte stocken. Nach einigen Tagen Frost und Schnee ist es jetzt wieder schön, so daß das Vieh noch geweidet wird.

D. Schellenberg.

Die Elektrizität im Restaurant.

Herr Hilary Quertier von Wellington in Neuseeland hat zum Gebrauch des Hotels und Speisewirtschaften einen elektrischen Apparat erfunden, der vom Gast selbst gehandhabt wird und der den letzteren in direkte Verbindung mit d. Küche des Etablissements bringt. Auf jedem Tische befindet sich in einem Holzrahmen die Speisekarte, und neben jedem Gericht, das auf der Karte verzeichnet ist, sieht man einen Knopf. Wenn der Gast ein Gericht gewählt hat, drückt er auf den entsprechenden Knopf, und in demselben Augenblick erscheinen die Nummer des Tisches und die Nummer des bestellten Gerichts in der Küche auf einer Registriertafel, nachdem der Küchenchef oder sein Gehilfe durch ein elektrisches Läutewerk auf die Bestellung aufmerksam gemacht worden ist. Ein in der Küche aufgestellter Apparat gibt automatisch einen Bestellzettel mit der Nummer des Tisches, der Art der Bestellung und dem Betrag, der für das bestellte Gericht zu erheben ist. Ein Duplikat dieses Zettels befindet sich auf einem sogenannten endlosen Papierstreifen, was eine absolute Kontrolle ermöglicht. Wenn der Bestellzettel oben im Restaurant auf eine zu dem Apparat gehörende Platte fällt, kann das bestellte Gericht — mit der dazu gehörenden Rechnung — von dem Kellner sofort serviert werden.

Ein Achtzigjähriger. „Seit 28 Jahren", schreibt Herr Pet. Borg, 5 Thenius Str., Worcester, Mass., „ist Ihr Alpenkräuter und Heilöl unsere Familien-Medizin gewesen. Ich war am 10. März 1912 achtzig Jahre alt, doch trotz meiner Jahre befinde ich mich noch bei guter Gesundheit und arbeite noch als Angestellter bei der Eisenbahn-Gesellschaft. Ich könnte viele Beispiele angeben, wo Ihre Medizin meiner Frau und mir gute Dienste geleistet hat."

Obiger Brief, der an die unterzeichnete Firma gerichtet ist, spricht für sich selbst! Eine interessante Geschichte über die Entdeckung von Forni's Alpenkräuter und nähere Mitteilungen über seinen Bezug, werden frei versandt. Man schreibe an: Dr. Peter Fahrney u. Sons Co., 19—25 So Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Themata

für

Mennonitische Jugendversammlungen

1913.

Januar.

5 Wie dieses Jahr erfolgreich zu machen. — Psalm 1.
12 Das Buch der Bücher.—2 Tim. 3, 16. 17.
19 Die Macht des Evangeliums. — Röm. 1.
26 Paulus als ein Missionar. — Apg. 18, 1—23.

Februar.

2 Der Sünde Sold. — Röm. 6, 23; Off. 20, 11—15.
9 Die Gabe Gottes. — Röm. 6, 23; Off. 12, 1—7.
16 Gott ist kein Ansehen der Person. Röm. 2.
23 Unser Wandel. — Matth. 12, 35—37.

März.

2 Buße. — 2 Cor. 7, 9—11.
9 Christus unser Sündentilger. — Jes. 53.
16 Wiedergeburt. — Joh. 3.
23 Sicherheit des Gläubigen Röm. 8, 28—39.
30 Christliches Wachstum. — Phil. 1, 6—11; Col. 1, 10—11.

April.

6 „Zur Rechten Gottes" Apg. 2, 22—36.
13 Einfluß und Wert von Missions-Nachrichten. — Apg. 8, 14—17; 21, 17—20.
20 Die ganze Welt vor Gott schuldig. — Röm. 3.
27 Ein musterhaftes Heim. — Psalm 128.

Mai.

4 „Wo bist du"? — 1 Mose 3, 9; Heb. 4, 12. 13.
11 Des Herrn Tag heiligen. — 2 Mose 20, 8; Apg. 20, 7.
18 Unter dem Gesetz — Gebunden. — Röm. 7.
25 Die Heiden vor unserer Tür. — Röm. 16, 25. 26; Apg. 11, 1.

Juni.

1 Wie zu beten. — Matth. 6, 5—11.
8 Standhaftigkeit als eine christliche Tugend. — 1 Cor. 15, 58; Dan. 3, 16—18.
15 Unter der Gnade — Sieg. — Röm. 8.
22 „Geht es auch dem Jüngling wohl?" — 2 Sam. 18, 32.
29 Die selige Hoffnung. — Tit. 2, 13.

Juli.

6 Wann zu beten. — Psalm 32, 6.
13 Wer das Kleinod gewinnt — 1 Cor. 9, 24—27.
20 Das Geheimnis des christlichen Friedens Phil. 4.
27 Missionare des vorigen Jahrhunderts. — Luk. 14, 26. 27; Mark. 10, 28—30.

August.

3 Hindernisse des Gebets. — Joh. 9, 31.
10 Wahrheit durch Jesum Christum. — Joh. 1, 1—18.
17 Christliche Ausdauer — Noah. — 1 Mose 6.
24 Sieben Greuel. — Spr. 6, 16—19.
31 Schaden durch Unmäßigkeit. — Jes. 5, 11—25.

September.

7 Anhaltendes Gebet. — 1 Mose 32, 24—29
14 Die Macht des Gesanges. — Off. 19, 1—7.
21 Das jüdische Mägdlein. — 2 Kön. 5.
28 Missionswerk unter Selbstverleugnung. — Matth. 19, 27—30.

Oktober.

5 Die Gnade des Gebens. — 2 Cor. 8, 1—7
12 Christlicher Schmuck. — 1 Pet. 3, 1—5; Psalm 45.
19 Ein getreuer Knecht. — 1 Mose 24.
26 Schmecket und sehet. — Psalm 34, 8.

November.

2 Kreuztragen. — Luk. 14, 25—33.
9 Kronen tragen. — 2 Tim. 4, 7. 8.
16 Zweifel — Thomas — Joh. 20, 24—29.
23 „Und seid dankbar." — Col. 3, 15.
30 Verhältnis der Gemeinden zu den Missionsarbeitern. — Apg. 11, 19—23; 8, 14.

Dezember.

7 Lektionen vom Sternenhimmel. — Psalm 19; 8, 3.
14 Die Kraft eines reinen Lebens — Joseph. — 1 Mose 39.
21 Christum hinausdrängen. — Luk. 2, 7; Matth. 25, 31—46.
28 Das Buch des Gedächtnisses. — Mal. 3, 16—18.

Christian Monitor,
Scottdale, Pa.

Tiere als Henker.

In einem Roman von George Taylor wird ein Bär erwähnt, in dessen erdrükkenden Umarmungen der römische Kaiser Valentinian ihm mißliebig gewordene Große seiner Umgebung einen schrecklichen Tod finden ließ. Dieses Untier ist ebenso historisch wie die Grausamkeit des sonst so tüchtigen Beherrschers des sinkenden Römerreiches. Es dürfte noch wenig bekannt sein, daß Tiere als Henker bis in die neueste Zeit hinein bei verschiedenen Völkern eine Rolle gespielt haben. Aus ältester und alter Zeit sind uns nur wenig Beispiele solcher Hinrichtungsmethoden bekannt. Die Assyrer waren gewiß ein grausames Kriegervolk, und in mehr als einer Inschrift rühmen ihre Könige, wie sie nach Eroberung einer Rebellenstadt „den Männern lebendig die Haut abgezogen, die Frauen und Kinder in der Glut des Feuers verbrannt" haben, aber keine Kunde meldet, daß sie, oder später die Perser oder die Griechen Missetäter wilden Tieren vorwarfen. Das blieb dem Kulturvolk der Römer vorbehalten, die unter Nero die Christen bekanntlich in Tierhetzen abschlachteten oder unter Valentinian in Ungnade gefallene in den Bärenzwinger stieß. Caligula liebte es, seine Tiere mit Verbrechern zu füttern, wenn das Fleisch einmal teuer war, und der große Arzt Galenus erzählt, wie die wißbegierigen Aerzte im Zirkus darauf warteten, daß die Bisse der wilden Bestien edle innere Organe der noch lebenden gefesselten Opfer bloßlegten.

Als das römische Reich in Trümmer ging und die Germanen die Erbschaft der entarteten Weltbeherrscher antraten, hatten die Löwen, Panther und Bären, die einst zu Tausenden nach Rom eingeführt wurden, ihre Rolle als Henker ausgespielt, an ihre Stelle trat das Pferd. Der gothische Geschichtsschreiber Jornandes erzählt, wie die germanische Fürstentochter Sonilda an den Schweif eines Rosses gebunden und zu Tode geschleift wurde, weil sie im Verdacht der Untreue stand, und allbekannt ist dieselbe Strafe, die Chlothar von Seissons 614 an der greisen Frankenfürstin Brunhilde vollstrecken ließ. Fürchterlich klingt Freiligraths Schilderung, wie der Hengst wiehernd fortstürzt, wie der Königin Glied um Glied verrenkt wird, wie das Haupt auf die spitzen Steine auf dem Felde aufschlägt und das Blut das Silberhaar rötet. In der Sage „Ida von Toggendorf" verhängt der argwöhnische Graf über seinen Dienstmann dieselbe Strafe und auch mehrere Märtyrer erdulden den gleichen Tod. Die Maler pflegen St. Quirin, die heilige Irene und St. Hippolitus darzustellen, wie sie von Pferden geschleift werden. Für Ackerdiebe kommt die furchtbare Strafe des Abpflügen des Hauptes vor. So verordnet das Herrenbreiter Petersgericht: „Wer rain, stein und markung ausgräbt, den soll man in die Erde graben bis an den Hals und sol dann vier Pferde, die des ackers nit gewont sint, an einen pflug spannen und nachdem pflügen, bis man ihm den Hals abgepflügt hat."

Die bekannteste, hierher gehörige Strafe ist wohl das Vierteilen. Aus der Rolandsage bekannt ist die — übrigens historische — Hinrichtung des Verräters Ganelon, der zu Aachen von vier Pferden zerrissen wird. Aus neuerer Zeit sei erinnert an das Schicksal des durch Byrons wundervolles Gedicht bekannten Mazeppa. Er erregte als Page am Hofe des Königs Johann Kasimir von Polen 1663 die Eifersucht eines polnischen Magnaten und ward von ihm nackt auf den Rücken seines eigenen Pferdes gebunden u.

Ein sicheres Wurm-Mittel für Pferde.

Newvermifuge

(Garantiert von der Farmers Horse Remedy Co. unter dem „Pure Food and Drugs Act," den 30. Juni 1906, Serial No. 31,571.) Tötet Würmer unter Garantie und bringt innerhalb von 18 bis 24 Stunden alle Pin-Würmer und Bots tot vom Körper.

Absolut harmlos; kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Tausende von praktischen Farmern teilten uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel „Newvermifuge" von 600 bis 800 Bots und Würmer von einem einzelnen Pferde entfernte. Ein Tier, dessen Magen voller Würmer ist, kann nicht fett werden, kann auch nicht dafür, wenn es widerspenstig ist. Schicken Sie heute Ihre Bestellung an die Fabrikanten. Vor Nachahmungen sei hiermit ausdrücklich gewarnt. 6 Kapseln $1.25; 12 Kapseln $2.00. Portofrei versandt mit Gebrauchsanweisung.

Farmers Horse Remedy Co.,

Dept. J, 592—7. Straße. Milwaukee, Wis.

In Briefen nenne man gefl. diese Zeitung.

Hülfe für Frauen-Leiden.

Warum noch länger leiden, wenn so billig und sicher geholfen werden kann?

Keine Untersuchung, keine Operation. — Schreibe an **DR. CARL PUSHECK, Chicago, Ill.** Aller brieflicher Rath frei.

Dr. Pusheck's Frauenkrankheiten-Kur (Female Complaint Cure) stärkt, heilt und regulirt, beseitigt Schmerzen, Druck, Nervenschwäche, Entzündung, verkehrte Lage ꝛc., $1

Push-Kuro heilt alle Blut- u. Nervenleiden, Schwäche ꝛc., $1.

Erkältungs-Kur (Cold Push) für Erkältungen, Husten und Fieber, 25c.

DR C. PUSHECK, Chicago, Ill. Aller brieflich[illegible] frei. Schreibe gleich.

in die Wildnis gejagt. Er hatte aber Glück kam lebend, wenn auch übel zugerichtet in die Ukraine, wo ihn die Kosaken bald zu ihrem Hetmann wählten. Eine ähnliche Art der Todesstrafe ist noch bei kanadischen Indianerstämmen üblich. Ein Verräter wird quer über den Rücken eines wilden Elches gebunden und dann das wütende Tier in den dichten Wald gejagt, wo dem Gefesselten bald durch Anstürmen gegen Bäume und Felsen die Glieder gebrochen werden.

Ein Akt seltener Grausamkeit wurde vor Jahren aus den bayrischen Alpen berichtet. Dort wurde der Handlungsreisende Richard Träger, der bezecht in einem Waldgasthofe mit Wilderern Streit bekommen hatte, später von diesen überfallen und gefesselt mit dem Kopfe in einen großen Ameisenhaufen gesteckt, wo er nach stundenlanger Qual sterbend aufgefunden wurde. Die aus dem Altertum berühmten Löwen spielten noch einmal an dem Hofe des jetzt abgedankten Sultans Mulay Hafid von Marokko eine Rolle. Der Despot führte immer ein paar Käfige mächtiger Atlaslöwen mit sich, denen er in den Zeiten seines Glanzes rebellische Scheiks vorwerfen ließ. Kaum glaublich, aber nur zu wahr ist schließlich, daß noch im Jahre 1863 unter den Augen und mit Genehmigung der englischen Regierung in Indien eine Hinrichtung durch den Elefanten stattfand. Damals hatte Prinz Muhar Rao auf seinen Bruder, den regierenden Gaekwar Khandi Rao von Baroda einen Mordversuch gemacht; während er selbst mit einer Internierung in einer Festung davonkam, ward sein Werkzeug, der gedungene Mörder, zum Tode verurteilt und diese Strafe nach altindischem Brauch auf den Wällen der Stadt Baroda von einem Elefanten vollzogen, der dem an einen niedrigen Block Gefesselten den Kopf zertrat. Der französische Reisende Louis Rousselet war Zeuge dieser furchtbaren Scene, die in den Zeiten des Glanzes der Marathfürsten — wo in der Stadt Puna eine eigene Straße zur Ausführung dieser Exekution bestimmt war — gar nicht selten vorkam. Seitdem hat freilich auch in Indien nicht mehr die Rolle des Henkers gespielt. —Ill. Stsztg.

In der Jugend meinen wir, das Geringste, was das Leben uns gewähren kann, sei Gerechtigkeit. Im Alter erfährt man, daß es das Höchste ist.

Ein geheilter Blinder.

Die ersten Eindrücke eines Blinden, der durch ärztliche Kunst im Alter von 30 Jahren den Gebrauch seines Augenlichtes gewann, wissen Blätter rührend zu veranschaulichen. Der Betreffende ist ein schottischer Gemüsegärtner, namens John Carruth, der mit seiner Mutter und seinen Schwestern in einem abseitsgelegenen Dorfe wohnte, wohin die Kunde von dem hohen Stande der heutigen Technik noch nicht gedrungen war.

Ein medizinischer Student, der zufällig nach dem Dorfe kam, hörte von der Blindheit des Mannes, suchte ihn auf und bewog ihn, nach Glasgow zu fahren, und daselbst seine Augen untersuchen zu lassen. Nach wenigen Tagen war der Blinde sehend. Das erste menschliche Antlitz, das er sah, war das des behandelnden Arztes, Dr. Stewart. Der Mann schien zu träumen, stierte den Arzt an, war eine lange Weile sprachlos und würde seinen Wohltäter nicht erkannt haben, wäre es nicht um die Sprache desselben gewesen.

Die Krankenpflegerin Mellor war die erste Frau, der er ins Antlitz schaute. Dies war an dem Tage, in dem die Bandagen von seinen Augen entfernt wurden. „Ich wußte, sie war eine Frau," sagte der Ueberglückliche; ihr Gesicht war bleich, kleiner und glätter."

Als er seiner Mutter ansichtig wurde, stürzten ihm die Tränen aus den Augen und das Erkennen zwischen den beiden kann mit Worten nicht beschrieben werden. Mutter und Sohn lagen sich lange in den Armen und die Frau wußte sich vor Freude und Entzücken kaum zu fassen.

Der von der Blindheit gerettete Mann sah auch gelegentlich des Besuches König Eduards in Glasgow den festlichen Aufzug. Die Worte fehlten ihm, um seine Freude auszudrücken und alle die Herrlichkeiten aufzuzählen, die er sah. „Ich hätte vor Entzücken laut aufschreien können und meine Mitmenschen umarmen können!" erklärte er später schlicht seinen Verwandten. Was ihm besonders imponierte, waren die großen Volkshaufen in den Straßen. Er sagte, daß er sich niemals vorgestellt habe, daß es so viele Menschen auf der Erde gebe. Die Kavallerie-Eskorte u. die bei der Prozession entfaltete Farbenpracht schienen ihm unaussprechlich glänzend und schön.

Der Dreißigjährige gleicht seit der Gewinnung seines Augenlichtes einem kleinen Kinde, das sich über die geringfügigsten Dinge freut und Fragen stellt, die uns Erwachsenen als etwas Selbstverständliches dünken. Der Mann lernt mit jedem Augenblicke. Er weiß heute bereits nach der Uhr die Zeit zu bestimmen und vermag seinen Namn zu schreiben. —Deutscher Volksfreund.

Entfesselte Elemente.

Fairlee, Vt., 6. Dez.

Feuer zerstörte heute in der Frühe das Fairlee Opernhaus, die Kongregationalistenkirche, die städtische Bibliothek und eine Anzahl Privatwohnungen. Der angerichtete Schaden wird auf $100.000 angegeben.

Löwen als Wachhunde. Von einem Farmer in Rhodesia wird berichtet, daß er zwei afrikanische Löwen abgerichtet habe, sein Grundstück zu bewachen. Die Tiere laufen in der Nacht frei umher und werden beim geringsten Laut darauf aufmerksam. Vorher hat der Farmer lange Zeit Hunde als Wächter benutzt, die waren ihm aber alle früher oder später vergiftet worden. Das veranlaßte ihn, einen Versuch mit Löwen zu machen, da er wußte, daß die „Könige der Tiere" vergiftetes Futter nicht anrühren.

Heringsfang im Seengebiet.

Die Saison für den Fang der Heringe im Superiorse hat nun begonnen. Derselbe wird von Baifield aus betrieben. Das erste Schiff, welches mit einer Ladung Heringe in Ashland ankam, war der Dampfer „Barker," welcher etwa 19 Tonnen oder 38,000 Pfund dieser wertvollen Fische an Bord hatte. Die Fische werden verpackt und in das Inland versandt. Die Saison dauert etwa vier bis sechs Wochen, und während dieser Zeit werden alle verfügbaren Kähne und Schiffe zur Einheimsung der Ernte benötigt.

El Paso, Texas, 6. Dez.

Mexikanische Rebellen griffen gestern in der Nähe von Terrazas, wenige Meilen nördlich vonChihuahua City einen Militärzug an. Nach offiziellen Meldungen wurden die Insurgenten, die es auf eine Plünderung des Zuges und Erbeutung der Proviantvorräte abgesehen hatten, mit überaus schweren Verlusten in die Flucht geschlagen.

Ein Palast des Herodes.

Prof. Ernst Sellin, ein österreichischer Altertumsforscher, meldet die Entdeckung eines Palastes Herodes des Großen in der Ebene des unteren Jordantales, in der Nähe der Straße, welche von Jerusalem nach Jericho führt. Die Fundamente sind vollkommen gut erhalten und Prof. Sellin sagt, es würde nicht schwer halten, den Palast nach den Originalplänen wieder aufzubauen. Herodes war von 40 bis 4 der König der Judäer. Er war berüchtigt wegen seiner unerhörten Grausamkeit, und er besaß eine große Vorliebe für die Errichtung von Städten, Tempeln und Palästen.

Kropf Ich habe eine sichere positive Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), hilft sofort und ist absolut harmlos.
Auch in Herz-, Magen- und vielen anderen Leiden helfen unsere Mittel oft noch, wenn alles fehlgeschlagen hat.
Um freien ärztlichen Rat schreibt sofort an:

Dr. L. von Daacke, M. D.,
1622 N. California Ave., Chicago, Ill.

England.

London, 6. Dezember.

In wenigen Tagen werden hier die Bevollmächtigten der kriegführenden Mächte auf dem Balkan zu einer Friedenskonferenz zusammentreten. In der Zwischenzeit versuchen die verbündeten und bisher siegreichen Mächte der Balkanstaaten, der Türkei ihre Forderungen, unter denen sie Frieden zu schließen wünschen, einheitlich zu formulieren. Es heißt, daß sie bei diesem Bemühen vor allem ihre gegenseitigen Verpflichtungen in betracht ziehen und daß allseitige Harmonie herrscht.

Wer sich für Kalifornia Land
interessiert, der sende seine Adresse, oder spreche vor bei

JULIUS SIEMENS,
745 Dudley Ave.,
Telephone 3306. **Fresno, Calif.**

Ein Bahnbrecher.

McAllester, Okla., 5. Dezember.

George Reidy, der gestern abend schuldig befunden wurde, am 12. Januar 1912 den Constabler Charles Morgan in Carbon, Okla., erschossen zu haben, wird am 13. Januar 1913 , sein Verbrechen auf dem elektrischen Stuhle büßen. Letztere Todesstrafe wurde unlängst verfügt.

Ein weibliches Skelett mit einem vollständigen Satze goldner, auf einer Platte befestigter Zähne ist nach einer Mitteilung aus Rom daselbst beim Ausschachten des Kellers zu eine mHause in der Strada Rogella gefunden worden. Man nimmt an, daß die betreffende Frau zu Zeit der alten Römer gelebt habe.

Anzeige

Wir behandeln alle **Krankheiten** der **Nieren, Blase, Harnröhre** und Beschwerden der **Harnwege,** Brightsche Krankheit, Zuckerharnruhr, Bettbenässung u. chronischen Ausfluß von den Harnorganen. Eine genaue Untersuchung des Harns. Consulation frei aber keine freie Behandlung. Dreißigjährige Erfahrung. Drs. Schaefer u. Wilson. 708 Waldheim Building, Kansas City, Mo

J. Denian, **Denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen!**

Preis $1.00; Porto 10 Cents.

Nicht allzuoft sehen wir uns in der angenehmen Lage, unsern Lesern Bücher anzubieten, die von Mennoniten verfaßt worden sind. Sie sind überhaupt selten, diese Bücher, aber auf dem Gebiete der Erzählung ist dieses Buch wohl das erste seiner Art, das aus mennonitischer Feder stammt. Sein Inhalt ist ganz dazu angetan, die Stunden der langen Winterabende mit angenehmer Unterhaltung zu beleben und bei manchem aus Rußland Eingewanderten bereits der Erinnerung entschwundene Erlebnisse aus der alten Heimat wieder frisch ins Gedächtnis zurückzurufen. Wer von uns gewesenen Rußländern horcht nicht auf, wenn das Wort „Schulzenbott" an sein Ohr schlägt? Wie geläufig waren uns nicht die Namen: Timofei, Lewko, Matwej und viele andere? Dies Buch ist 383 Seiten stark, und ist schön in Leinwand gebunden.

Geschichte der Alt-Evangelischen Mennoniten-Brüderschaft in Rußland

Von P. M. Friesen

Mit vielen Illustrationen, in elegantem Originaleinband $3.50; Porto 30 C.

Es hat lange gedauert, aber endlich ist es nun doch da, dieses wertvolle Geschichtswerk von P. M. Friesen. Für das lange Warten sind wir reichlich entschädigt worden durch verschiedene sehr wertvolle Anhänge und Zusätze zum anfänglichen Manuskript. Natürlich ist das Werk dadurch verteuert worden, aber das sollte die Käufer nicht abhalten. Es wird hier, einfach gesagt, viel geboten und durchaus Zuverlässiges, wenigstens was die Haupttatsachen unserer Geschichte betrifft. Der verehrte Autor ist im Aufsuchen von sicherem Quellmaterial großartig findig oder glücklich oder be des zugleich gewesen. Eine leichte Lektüre ist das von ihm Dargebotene allerdings nicht und wird auch für manchen nicht gerade durchweg das sein, was man eine spannende oder interessante Lektüre nennt. Manches in dem ca. 800 Seiten starken Buche wird nur für gewisse Kreise von Interesse sein. Doch wird ein jeder des Interessanten und Lehrreichen so viel darin finden, daß ihm der Preis, den er für das Buch gezahlt, nicht schade sein wird. Daß die Geschichte der Mennoniten in Rußland manche sehr unschöne und unerbauliche Episoden aufweist, braucht nicht gesagt zu werden, gesagt werden aber muß hier, daß M. P. Friesen kein Schönfärber ist, obgleich oder gerade weil er ein aufrichtiger, warmer Freund seines Volkes ist, was der Leser überall durchfühlen wird. Die Geschichte, zumal eine im rechten Geiste geschriebene, ist eine Lehrmeisterin. Beherzigen wir ihre Lehren!

Adressiere Bestellungen an

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Eine alte Forderung.

New York, 5. Dezember.

Hundertfünfundzwanzig Arbeiterfrauen haben sich zu einem Komitee zusammengetan mit der Absicht, die Regierung zu zwingen, ihren Gatten Zahlung für geleistete Ueberzeit in den Bundeswerften zu leisten. Jene Ansprüche wurden bereits vor vielen Jahren erhoben.

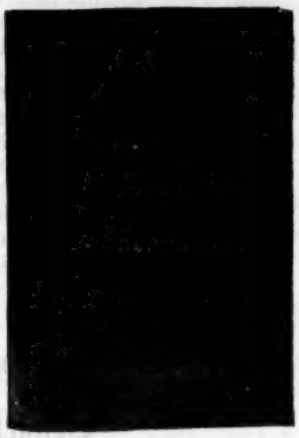
Am 21. März 1878 ließ der Marineminister in den Werften Plakate anheften, welche achtstündige Arbeitszeit verkündeten. Es wurde hinzugefügt, daß Ueberzeit entsprechend vergütet werden würde. Ersteres Versprechen soll indessen nie realisiert worden sein.

Ueberseeischer Handel wächst.

San Francisco, 5. Dez.

Der Fracht und Personenverkehr zwischen dieser Stadt und Manila hat sich in solchem Maße vergrößert, daß die Pacific Mail Steamship Co. und die Toyo Kisen Kaisha Co. beschlossen, die doppelte Anzahl Schiffe nach den Philippinen abgehen zu lassen.

Geschichte der Mennoniten.



Von Menno Simons' Austritt aus der römisch-katholischen Kirche im Jahre 1536 bis zu deren Auswanderung nach Amerika in 1683. Mehr speziell ihre Ansiedlung in Amerika. Von Daniel K. Cassel. Mit Illustrationen.

Dieses wertvolle Werk über die Geschichte der Mennoniten - Gemeinschaft enthält viel, das von großer Wichtigkeit ist. Es umfaßt 545 Seiten und ist gut gebunden. Klarer Druck auf gutem Papier. Der frühere Preis des Buches war $3.00; durch einen Gelegenheitskauf sind wir imstande, es zu dem niedrigen Preis von $1.25 portofrei zu offerieren.

(Man beachte auch die Anerbietung in der Prämienliste)

Adressiere

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.

Wenn Ihr am Magen leidet,

dann laßt euch ein freies Probepaket von meinen Magentabletten kommen, welche euch schnelle Linderung bringen werden. Ein vortreffliches Mittel gegen Nervosität, Magengas, Verstopfung, träge Leber, etc. Ein gediegenes Buch über Magenkrankheiten ebenfalls frei. Man adressiere: John A. Smith, 9159 Smith Bldg. Milwaukee Wis.

Ein schreckliches Geschick.

Der Perlenfischer „Hugh Norman" wurde an der westaustralischen Küste schiffbrüchig. Der Sturm warf das Schiff auf eine Klippe, wo es hilflos liegen blieb, während die See durch große Lecke in den Rumpf eindrang. Das Land war nur wenige Meilen entfernt sichtbar, und da das Schiff nicht mehr zu retten war, ließ der Kapitän die beiden Rettungsboote aussetzen. Alle Mann mit Ausnahme des Kapitäns und des Matrosen Anderson waren bereits in die Rettungsboote hinabgeglitten, als diese von einer wuchtigen Woge emporgeschleudert wurden und kieloben wieder in die See zurückfielen. Jetzt spielte sich ein grausiger Kampf zwischen den in das Wasser gefallenen Matrosen und den Haifischen ab, die das Wrack umschwärmten. Unter herzzerreißenden Schmerzensschreien verschwand ein Mann nach dem andern, von den gierigen Bestien in die Tiefe gezogen, und die See färbte sich rot von ihrem Blute. Der Kapitän und Anderson mußten dem grausamen Schicksal ihrer Kameraden zusehen.

Nach acht Stunden, als die See ein we-

Deutsch für Deutsche.

Haben Sie schon einmal deutsche Festtagpostkarten von uns bezogen? Wir versenden ein herrliches ProbeAssortment. 10 schöne deutsche Weinachtskarten 15 Cents. Auch mit Bibel-Versen und Sprüchen. Bestellen Sie sofort. Unser neuer Katalog „Etwas für Jedermann" wird kostenlos versandt.

GERMAN AMERICAN BOOK CO.
625 Gratiot Ave., Detroit, Mich.

Eine neue Auflage

von verschiedenen evangelischen Liederbüchern

In einem Bande.

Gut gebunden in Französischem Marocco, Schutzklappen, Leder an der Innenseite des Einbandes, gerundete Ekken, Rot- unter Goldschnitt.

Der Einband ist sehr schön und gibt dem Buch das Aussehen einer Lehrerbibel.

Enthält folgende vier Bücher:

Evangeliumslieder No. 1 und 2
Die kleine Palme No. 2
Silberklänge
Die Perle

Preis nur $3.00
Porto 20c

Name in Golddruck für 20c extra.
Name und Adresse für 30 Cents extra.
Adressiere alle Bestellungen

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.

Letter-Drawer 396. **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Magenkranke

Fort mit den Patentmedizinen!

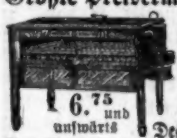
Für 2c Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magenhausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen. Hunderte von Kranken wurden schon geheilt durch dieses einfache Mittel.

RUDOLPH LANDIS
Evanston, O., Dept. 621.

nig ruhiger geworden war, sprang der Kapitän über Bord, um ans Land zu schwimmn; aber schon wenige Meter vom Schiff entfernt, erfaßte ihn ein Haifisch, und er verschwand gleichfalls in den Wellen.

Sechs Tage lang brachte Anderson auf dem Deck des Wracks zu, die Vorräte standen unter Wasser, er litt Hunger und Durst. Am siebenten Tag sprang er auch in die

Größte Preisermäßigung an Successful Brutmaschinen. Besser wie je. Größter deutscher Katalog frei. Geldmachender deutscher Lehrkursus in 20 Lektionen frei an jeden Kunden. Deutsches Buch „Richtige Pflege kleiner Küken, Enten, Gänse" 10 Cents.



6.75 und aufwärts

Des Moines Incubator Co.
182 Second Str.
Des Moines, Iowa

See, denn seine Lage war so unerträglich geworden, daß Haifischrachen keine Schrecken mehr für ihn hatten. Er versuchte, die Küste zu erreichen, aber die Entbehrungen der letzten Tage waren zu groß gewesen. Er verlor die Besinnung.

Als er wieder zu sich kam, lag er auf dem sandigen Strande, wohin eine Welle ihn getragen hatte. Fischer nahmen sich seiner an und brachten ihn nach Brisbane. Er allein kann von dem grausigen Schicksal seiner Kameraden erzählen.

Neu! Neu!

P. M. Friesen:

Die Alt-Evangelische Mennonitische Brüderschaft.

in Rußland (1789—1910) im Rahmen der Mennonitischen Gesamtgeschichte.

950 Seiten Text (inkluf. „Vorrede" usw.) und 89 Seiten Illustrationen — 171 einzelne Bilder — auf extra feinem Papier. Eleganter Originaleinband. Preis $3.50, Porto 30 Cents extra.

Von dem Inhalt dieses wichtigen Werks ist in der Rundschau mehrfach die Rede gewesen. Für die meisten Rundschauleser dürfte die Geschichte der Auswanderung der rußländischen Mennoniten nach Amerika, sowie der zweite Teil, der von den Mennoniten in Nordamerika handelt, von besonderem Interesse sein. Unter den vielen, wertvollen Schriftstücken, die das Werk enthält, ist die berühmte Antrittspredigt des Pfarrers Wüst hervorzuheben.

Adressiere Bestellungen an:

Mennonite Pub. House, Scottdale, Pa.

Prämienliste für Amerika.

Prämie Nr. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender.

Prämie Nr. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau u. Christl. Jugendfr.

Prämie Nr. 3 — für $1.30 bar, die Rundschau, den Jugendfreund und den Familienkalender.

Prämie Nr. 4 — für $2.00 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin

Prämie Nr. 5 — für $2.25 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und den Jugendfreund.

Prämie Nr. 6 — für $2.30 bar, die Rundschau, Ev. Mag., Jugendfreund und Familienkalender.

Wer nun, nachdem er eine der obigen Prämien gewählt hat, noch eine zweite wünscht, der wähle sich noch eine der untenstehenden drei Nummern: Nr. 7, 8 und 9, gebe auf dem Bestellzettel die gewünschten Nummern und füge dem Betrage für die erste Prämie noch den Betrag der zweiten hinzu.

Prämie Nr. 7 — Ein Aluminiumsatz, bestehend aus drei Stücken: Je ein Gefäß für Salz, Pfeffer und Zahnstocher. Ganz aus Aluminium gefertigt, mit Bleigefülltem Boden, der das Umfallen verhindert $ .25

Prämie Nr. 8 — Tafels engl.-deutsch. und deutsch-engl. Wörterbuch mit Bezeichnung der Aussprache beider Sprachen, 876 Seiten; in Leinwand geb. Größe 4 einhalb bei 6 Zoll. Preis sonst 90 Cents, als Prämie $ .75

Prämie Nr. 9 — Ein Buch, die Geschichte der Mennoniten $1.00

Dies Buch ist in unserer Anzeige in dieser Nummer näher beschrieben.

Für Leser in Canada.

Diese letzten drei Pämien werden von der canadischen Regierung mit Zoll belegt.

Man benutze den Bestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte, den Namen gerade so zu schreiben, als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $-------- für Mennonitische Rundschau und Prämie Nr. ------

(Sowie auf Rundschau.)

Name ----------

Postamt ----------

Route ---- Staat ----------

Krater ohne Lava.

Viele stellen sich die Krater nur in Verbindung mit Vulkanen vor, und die meisten der Gebilde, welche man Krater nennt, haben ja auch einen vulkanischen Ursprung. Doch gilt dies keineswegs von allen. Es gibt Krater, welche keine Spur von Lava in ihrer Umgebung zeigen, daher niemals etwas mit einem Vulkan zu tun gehabt haben können. Einer der größten und merkwürdigsten dieser ist in Arizona zu finden und ist schon der Gegenstand mancher Spekulation gewesen.

Unweit des Canjon Diablo in Arizona befindet sich eine kraterartige Vertiefung von 4000 Fuß Durchmesser und 500 Fuß Tiefe, bekannt und berühmt unter dem Namen „Coonbutte." Schon aus großer Entfernung kann man den Rand dieses Kraters sehen, dessen Umrisse durch gebrochene Felsstücke bezeichnet sind, von denen manche die Größe eines Hauses haben. Auch an den äußeren Abhängen des Kraters, nach der Ebene hinab, lagen solche kolossale Felsstücke, welche den Eindruck erwekken, daß sie tausende von Fuß vom Krater weggeschleudert worden seien. Aber, wie gesagt, es ist absolut nichts von Lava zu sehen, und die Annahme, daß sich hier jemals ein Vulkan befunden habe, erscheint völlig ausgeschlossen. Aber wie sonst mag der Krater entstanden sein?

Das ist eine Frage, die nicht blos von wissenschaftlicher, sondern auch von geschäftlicher Bedeutung ist — letzteres wenigstens, wenn sich eine Theorie bestätigt, die schon früher aufgetaucht und neuerdings wieder aufgegriffen worden ist.

Diese Theorie läuft auf nichts Geringeres hinaus, als daß der „Coonbutte" und andere ringförmige Krater, welche ohne Lava sind, durch das Einschlagen riesiger, niederstürzender Meteoriten verursacht worden seien.

Man hat auch an den äußeren Abhängen des Arizonaer Kraters Massen von Eisen gefunden, das sich als meteorisches Eisen feststellen läßt, und wovon Proben nach allen Teilen der Welt gesandt worden sind.

Wie aber, wenn man das Meteor selbst, von dem man vermutet, daß es hier in den Boden geschlagen, ausgraben, oder sein ganzes wertvolles Gestein, Erz usw. in bergmännischer Weise zu Tage fördern könnte? Dies würde die Hebung großer mineralischer Schätze bedeuten.

Nach der Größe des Kraters wird geschätzt, daß die Masse des eingeschlagenen Meteorits mindestens fünf Millionen Tonnen betragen haben muß. Wie in allen solchen Fällen ist anzunehmen daß der Hauptteil des Meteors aus Eisen besteht, daß aber auch etwa 8 Prozent Nickel darin vorkommen und vielleicht drei Millionen Unzen des sehr teuern Platinono-Iridum — $35 bis $40 pro Unze wert —, wie auch ungefähr 500 Tonnen Diamanten! (Dann könnte man ja ein paar Straßen damit pflastern. Die Red.) Ein Herr Baringe hat schon beträchtliche Summen darauf gewendet, diese vermuteten meteorischen Schätze zu heben, jedoch bis jetzt keinen Erfolg gehabt. Andere haben berechnet, daß 600 Bohrlöcher angelegt werden müßten, um die meteorische Masse ans Tageslicht zu fördern; und etwa eine Viertelmillion Dollars aufzuwenden wäre. Das würde sich aber reichlich lohnen, wenn obige Voraussetzungen zutreffen sollten!

Interessant ist noch, daß die Novaja-Indianer eine uralte Ueberlieferung haben, wonach drei große Körper vom Himmel auf die Stätte niedergefallen seien und viele Mitglieder ihres Stammes erschlagen hätten. Und solche Volksüberlieferungen weisen in allgemeinen Umrissen auf manches Ereignis, von welchem wir keine anderweitige Kunde haben. Germania.

Manche streiten um ein Ei und lassen die Henne fliegen.

Christlicher Hauskalender für 1913

Abreiß-Kalender für das christliche Haus.

Der Christliche Hauskalender stellt sich auch für dieses Jahr wieder in neuem Gewande ein.

Die farbige Ausführung ist wie in den Vorjahren eine mustergiltige.

Die altbewährten Mitarbeiter haben den Kalender auch für den neuen Gang in die Welt mit einem reichen Schatz aus dem Worte Gottes ausgestattet, so daß er sich als ein guter Hirte und getreuer Führer für alle Glieder des christlichen Hauses darbietet.

Preis:
35c. franco. Ein volles Dutzend $3.00. Porto extra.

Ferner haben wir folgende Kalender vorrätig:

Christlicher Hausfreund

Ein Abreißkalender für das liebe Christenvolk. Der sogenannte „Neukircher Abreißkalender," der sich viele Freunde erworben hat .35

Krökers Abreißkalender

Heausgegeben von J. Kröker, Halbstadt, Südrußl. .35

Christlicher Familienkalender

Krökers Kalender	.15
Odessaer Wirtschaftskalender	.25
Der Familienkalender	.06

Dieses ist der vorliegende Kalender, herausgegeben vom Mennonitischen Verlagshaus, Scottdale, Pa.

Auf Einsendung des Betrags erfolgt freie Zusendung. Adressiere:

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
SCOTTDALE, PENNA.

Southern Farm Facts

Land at $10 an acre up

Alfalfa makes 4 to 6 tons per acre; Corn 60 to 100 bu. All hay crops yield heavily. Beef and Pork produced at 3 to 4 cents per lb.—Apples pay $100 to $500 an acre; Truck crops $400 to $400; other yields in proportion.

THE SOUTHERN RAILWAY

Mobile & Ohio R.R. or Ga. So. & Fla. Ry. will help you find a home in this land of opportunity. Booklets and other facts—free.

M. V. RICHARDS, Land and Industrial Agent
Room 60 Washington, D. C.

Erzählung.

Mennoniten.

von

Ferdinand von Wahlberg.

Fortsetzung.

„Bleib mir doch mit deinen Dummheiten vom Halse," rief Johann ärgerlich aus. „Ich gehe in den Krieg, an Heiraten denke ich noch lange nicht."

Mit kurzem Gruß trennte er sich von seinem Freunde und eilte mit großen Schritten dem Pfarrhaus zu. Die Mittagsglocken läuteten vom Kirchturm, als er die Veranda betrat, die in der warmen Jahreszeit von Waassings als Speisezimmer benützt wurde. Die Stimmung bei Tisch war ungewöhnlich bedrückt. Es entging Johannes nicht, daß Vater sehr ernst und finster aussah und Else verweinte Augen hatte. Unter diesen Umständen hielt er es für angebracht, etwas Heiteres von seinem Ritt zu den Kirgisen zu erzählen und tat dies so launig, daß er der Mutter ein Lächeln entlockte. Um auch den Vater etwas abzulenken, fragte er:

„Haben Sie schon gehört, daß die Mennoniten ans Auswandern denken? Wie wäre es, wenn Sie Ihr Vorhaben ausführten und ein von ihren Gehöften erwürben, Vater, da Sie die schönen Gärten und Waldanlagen so gern mögen?"

„Wenn du das Geld hergeben kannst, Johannes," antwortete der Vater, aber es lag in seinen Worten weniger Ironie als Kummer.

Mit einiger Verwunderung gewahrte Hans, daß die Schwester nur mit Mühe die Tränen zurückhielt, und er hätte gern erfahren, was denn eigentlich vorgefallen war, da die üble Laune des Vaters nicht, wie gewöhnlich, ihm galt.

Er mußte seine Neugierde bezähmen, bis sich der Vater nach Tisch zu seinem Mittagsschläfchen zurückzog und die Mutter sich mit Else auf der Bank unter den Oleandern vor der Veranda niedergelassen hatte. Er setzte sich neben sie, zündete eine Zigarette an, und da weder sie noch die Mutter etwas sagte, pfiff er leise vor sich hin.

„Du bist gut aufgelegt, Hans, und doch —"

„Sehe Ihnen, Mutter, aber noch mehr dir, Else, an, daß wieder etwas los gewesen ist. Also mal 'raus damit, Schwesterlein! Bin ich wieder der Schuldige?"

„Nein," antwortete die Mutter, „diesmal nicht. Vater war allerdings über dein langes Ausbleiben ungehalten — aber das hat er vergessen, als —"

„Nun?" fragte Hans ungeduldig.

„Es ist wieder ein Fabrikant oder so etwas aus der Stadt erschienen," antwortete Else in bitterem Ton.

„Ach so, eine Rechnung, die Schwager Strömberg vergessen hat zu begleichen. — Nun, Else, das ist doch nicht deiner Tränen wert —"

„Ja," fiel die Mutter ein, „aber diesmal ist es eine große Summe, an die 4000 Rubel, die gezahlt werden müssen — verstehst du, sie müssen es, weil es für Staatslieferungen, Bekleidungsstücke und dergleichen ist."

„Und Anton, wie der Fabrikant versichert, die Summe bereits aus der Staatskasse erhalten hat, und —"

„Anstatt damit den Fabrikanten zu bezahlen, das Geld selbst behalten, das heißt, unterschlagen hat. Ich verstehe. Nein, Else, nun muß aber der Spaß ein Ende nehmen. Strömberg ist nicht wert, daß du um ihn weinst, und auch nicht, daß Vater ihn immer und immer wieder über Wasser hält. Jetzt tun wir am besten, die Sache ihr Gang gehen zu lassen."

„Um Gottes willen, Hans, so darfst du nicht sprechen, Anton käme ja vors Kriegsgericht."

„Er erhielte, was er verdient hat — basta! Was hat er schon alles angerichtet — wie hat er sich gegen dich benommen! Sieh dich mal im Spiegel an! Laß den Kerl laufen, Else!"

„Nein, Hans, nein, Anton ist mein Gatte, ich habe ihm vor dem Altar Treue gelobt, und die bewahre ich ihm." Sie fing bitterlich zu weinen an.

Tröstend nahm die Mutter die Hand der Tochter und streichelte sie.

„Sei doch ruhig, Kind. Papa wird ja diesmal noch zahlen, und alles wird gut."

„Aber wenn es nicht gut wird, und Anton immer neue Schulden macht — was dann?"

„Lieber Hans, das wird er nicht. Er hat mir geschrieben, daß er um seine Versetzung in die Intendantur eingekommen ist, und daß sein Kommandeur sein Gesuch aus allen Kräften unterstützt. Dann erhält er eine bessere Stellung und wird seine Schulden selbst bezahlen können."

Diese Nachricht schien den Bruder noch mehr aufzubringen und, seine Zigarette wegwerfend, rief er aus:

„Nein, dazu darf es nicht kommen! Vater soll meinetwegen diese Schuld noch bezahlen, aber das darf der Vater nicht zugeben, daß er zur Intendantur kommt, wo er, der nicht einmal eine Kompagniekasse hat verwalten können, noch größeres Unheil anrichten wird — nein, davon mußt du deinen Mann abbringen, Else. Und wenn du es nicht tust, dann werde ich es tun, wenn ich zur Armee komme."

„Du, Hans, zur Armee? Warum mußt du immer mit den ernstesten Sachen gleich Spott treiben?" sagte die Mutter unwillig.

„Nein, Mutter, diesmal ist es mein voller Ernst, ich bin entschlossen, mich als Freiwilliger zur Feldarmee zu melden — und das so bald als möglich."

„Dummes Zeug, Hänschen. Papa erlaubt das nicht, und tu mir den einzigen Gefallen, red' nicht davon, der alte Mann hat sowieso schon genug Kummer," mahnte die Mutter noch, da der Vater eben Hans zu sich in sein Zimmer rief.

Diesmal war es Hans lieb, vor dem Vater zu erscheinen, denn die Absicht seines Schwagers wollte er denn doch vereiteln.

Er fand den Vater am Schreibtisch, die Tabaksdose in der einen Hand und das blaue Taschentuch in der andern, was immer ein Zeichen war, daß ernste Dinge zur Verhandlung kommen sollten."

„Johannes," sagte der alte Waassing, „mache dich reisefertig, du mußt heute abend mit dem Schiff zur Stadt."

„Gern, Vater."

Der Vater zeigte mit der Dose auf ein Papier, das auf dem Schreibtisch lag. „Du sollst diese Rechnung mitnehmen und bezahlen. Strömberg hat den Fabrikanten zu mir hergeschickt, und ich muß zusehen, daß die Schuld getilgt wird."

„Aber, Vater, wozu brauchen Sie denn all seine Schulden zu bezahlen? Er wird nie aufhören, welche zu machen. Lassen Sie ihn doch."

„Das kann ich nicht. Er hat Staatsgelder unterschlagen, der Fabrikant wollte ihn schon zur Anzeige bringen und hat es nur unterlassen, weil Anton ihm versicherte, daß ich das Geld hergeben würde. Ich kann und darf den Mann, der so viel Vertrauen zu mir hat, nicht unbezahlt lassen."

„Vater, wenn Sie einspringen wollen, so tun Sie es wenigstens unter der Bedingung, daß der niederträchtige Kerl nicht zur Intendantur übergeht," erwiderte Hans heftig.

„Dabei kann ich nichts tun, er ist Offizier."

„Und ein Lump, Vater."

„Aber mein Schwiegersohn und der Gatte einer Waassing. Jetzt geh' zum Kaufmann Oehlert und bitte ihn zu mir. Mir fehlt an der Summe ein Tausend, ich will Oehlert mein Korn verkaufen, und darauf soll er mir einen Vorschuß geben. Dann fährst du heute abend hin und bezahlst die Rechnung. Lege sie in der Stadt der Militärbehörde vor, damit bewiesen ist, daß Strömberg das vom Regiment erhaltene Geld abgeliefert hat."

Von seinen eigenen Plänen sagte Johannes nichts. Er sah ein, daß es am besten sei, den Wunsch der Mutter zu befolgen, denn noch nie hatte er seinen alten Vater so bedrückt gesehen.

Als er das Zimmer verlassen hatte, schlug die Uhr vier, und daher war es Zeit, zum Nachmittagskaffee zu Oehlerts zu gehen. Er kleidete sich flink um, und als er im schwarzen Gehrock mit Perlmutterknöpfen, weißem Stehkragen und roter Halsbindezur Tür hinaustrat, gab er der Mutter schnell Bescheid.

„Gut, gut, Hans," meinte sie mit wohlgefälligem Blick auf den Sohn. „Verdreh Milchen nicht zu sehr den Kopf Junge, und komm zum Abendessen hübsch nach Hause — grüß' von uns."

Auf dem Wege nach Oehlerts waren bald alle ernsten und trüben Gedanken von Hans gewichen, und in heiterster Stimmung, mit freudestrahlendem Gesicht und einem Lächeln auf den Lippen betrat er den weiten Hausflur, wo ihm der Hausherr im schwarzen Tuchrock und hohen Lederstiefeln herzlich entgegenkam.

Fortsetzung folgt.

Bücher für das christliche Haus.

Jung Stillings Lebensgeschichte.

Von ihm selbst erzählt. Neu bearbeitete Ausgabe von einem seiner Urenkel. In Leinen eleg. gebunden, 288 Seiten stark und mit 8 Bildern auf Kunstdruckpapier.

Preis nur 70 Cents.

Stillings Jugend, Jünglingsjahre, Wanderschaft, Lehrjahre, häusliches Leben und Alter. Es ist ein interessantes, lehrreiches, sittlich und religiös förderndes Buch. Eine Geschichte reinen, frommen Gottvertrauens, wie es sich bewahrte und bewährte in eines Mannes Leben, der aus den ärmsten, bäuerlichen und Handwerker-Verhältnissen zu wissenschaftlichen, literarischen und amtlichen Ehren sich emporgearbeitet hat. Zugleich auch eine Geschichte der göttlichen Vorsehung. Die Darstellung ist von einer Einfalt und Frische, und wird das Buch durch seine Ursprünglichkeit und Naivität die Herzen reichlich erquicken. Ohne Erbauungsbuch der Form nach zu sein, besitzt es in hohem Grade die Kraft, zu erbauen.

Biblische Naturgeschichte.

(Calwer Verl.) Vermehrte Auflage mit 60 kolorierten Abbildungen, vier Tafeln und 60 Holzschnitten. Die in der Heiligen Schrift erwähnten Tiere, Pflanzen und Mineralien werden in diesem Werke sämtlich besprochen und zum Teil in Abbildungen dargestellt. Der Bibelforscher findet in diesem Werke viel Aufschluß. Auch verdient der Verfasser Anerkennung durch Vergleichung verschiedener Schriftstellen durch welche Klarheit über manches gegeben wird.
Gebunden ..... .75

Der Fürst aus Davids Hause.

oder

Drei Jahre in der heiligen Stadt.

Eine Sammlung von Briefen, welche Adina, eine Jüdin aus Alexandrien, während ihres Aufenthaltes in Jerusalem zur Zeit des Herodes an ihren Vater, einen reichen Juden in Aegypten, schrieb, und in denen sie als Augenzeugin alle Begebenheiten und wunderbaren Vorfälle aus dem Leben Jesu von Nazareth berichtet.

Herausgegeben von

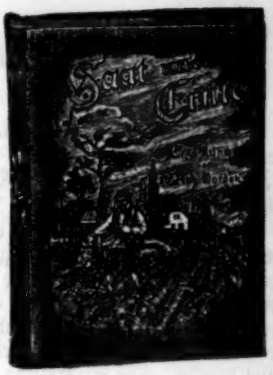
J. H. Ingraham

202 Seiten. Oktav-Format. Auf holzfreiem Papier mit 24 Kunstdruckbeilagen auf Kunstpapier gedruckt, in feiner farbiger Leinwanddecke mit Goldtitel.

Preis: $1.00. Porto frei.

Eine lebensvolle Vergegenwärtigung der Zeit und Umstände, sowie der persönlichen Beziehungen Jesu zu seiner Umgebung während seines dreijährigen Lehrwirkens, in Gestalt eines erdachten Briefwechsels.

Saat und Ernte.



Erzählungen von

Erich Norden.

(Martha Eitner.)

2. Auflage. Elegant gebunden in farbiger Leinendecke.

Preis: 75 Cents.

Porto frei.

Bilder und Gleichnisse.

Von Spurgeon. 2000 der besten Beispiele. Gerade in der Kunst der Illustration war Spurgeon hervorragend. Die Bilder und Gleichnisse bilden eine Fundgrube für jeden Prediger und Lehrer. Vor allem möchten wir darauf hinweisen, daß die meisten dieser Beispiele und Aphorismen bisher in deutscher Sprache noch nicht erschienen sind. Gebunden $1.90

Das erste Blatt der Bibel.

Von Betteg. Woher und wohin? Das erste Buch Moses sagt uns, woher wir kommen. Die Offenbarung Johannes zeigt uns, wohin wir gehen. Eine Broschüre von 56 Seiten ..... .10

Das walte Gott.

Eine Gabe für die christliche Jugend. Ein schönes illustriertes Büchlein, 6¼ bei 8½ Zoll, kartoniert, mit einem hübschen mehrfarbigen Bilde auf der Vorseite, 64 Seiten stark ..... .20

Christliches Gedenkbuch.

Lebensworte und geistliche Liederdichtungen für jeden Tag des Jahres. Hochelegante Ausstattung mit zahlreichen farbigen chromolithographischen Beilagen, Goldschnitt und Goldtitel. Ein Wunder der Buchdruckerkunst. ..... .90

Edle Frauen.

Christliche Frauenbilder oder biographische Lebensskizzen berühmter frommer Frauen. Ein bedeutender Pädagog bemerkt mit Recht, daß die sichere Zukunft eines Landes von der rechten Charakterbildung der Jugend abhängt. Ein Hauptmittel, dieses Ziel zu erreichen, besteht wohl darin, das junge Volk mit gediegenen, echt christlichen Lebens-Beschreibungen guter frommer Personen zu versehen.
Preis ..... .85

Biblische Altertümer.

Von Kinzler (Calwer Verlag.) Ein Werk, das auf Fleiß und gründliches Studium der Schrift schließen läßt. Wie in einer Schatzkammer findet sich darin übersichtlich verteilt und wohl geordnet alles vor, was nur irgend wissenswert ist in Bezug auf die gottesdienstlichen, staatlichen, bürgerlichen und häuslichen Einrichtungen des auserwählten Volkes. Mit 83 Abbildungen. Schön gebunden $1.00

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

SCOTTDALE PENNA.